Cim. 24 (4° Cod. ms. 903)

Schiller, Friedrich von: 24 e. Br. m. U. an Wolfgang Heribert von Dalberg. Stuttgart u. a. 1781 – 1785, 1 Brief an Schwan, 1 Brief an Rennschuh

1)	1 Brief, o. O. u. D.	Bl. 2 – 3 von Schwan
2)	1 Brief, Stuttgart 17. 8. 1781	Bl. 4 – 5
2a)	1 Brief, Mannheim 11. 8. 1781	Bl. 6 – 7
3)	1 Brief, Stuttgart 6. 10. 1781	Bl. 8 – 10
4)	1 Brief, Stuttgart 3. 11. 1781	Bl. 11 – 12
5)	1 Brief, Stuttgart 12. 12. 1781 *Schauspiel*	Bl. 13 – 16 + 1 Beilage, Bl. 17 *Die Räuber, ein*
6)	1 Brief, Stuttgart 28. 12. 1781	Bl. 18 – 19
7)	1 Brief, Stuttgart 30. 12. 1781	Bl. 20 – 21 an Hofkammerrat Schwan
8)	1 Brief, Stuttgart 17. 1. 1782	Bl. 22 – 23
9)	1 Brief, Stuttgart 1. 4. 1782	Bl. 24 – 25
10)	1 Brief, Stuttgart 24. 5. 1782	Bl. 26 – 27
11)	1 Brief, Stuttgart 4. 6. 1782	Bl. 28 – 29 + 39
12)	1 Brief, Stuttgart 15. 7. 1782	Bl. 30 – 31
13)	1 Brief, o. O. u. D.	Bl. 32 – 33
14)	1 Brief, Oggersheim 16. 11. 1782	Bl. 34 – 35 Scan 1.S.ad
15)	1 Brief, ~~Meiningen~~ 3. 4. 1783	Bl. 36 – 37 Sachsen-Meinungen
16)	1 Brief, Mannheim 29. 9. 1783	Bl. 38, 40
17)	1 Brief, o. O. u. D.	Bl. 41
18)	1 Brief, o. O. u. D.	Bl. 42 – 43
19)	1 Brief, Frankfurt a. M. 1. 5. 1784	Bl. 44 – 45
20)	1 Brief, Frankfurt a. M. 1. 5. 1784	Bl. 46 – 47 an Regisseur Rennschuh
21)	1 Brief, Mannheim 4. 6. 1784	Bl. 48 – 49
22)	1 Brief, Mannheim 5 (7?). 6. 1784	Bl. 50 – 51
23)	1 Brief, Mannheim 2. 7. 1784	Bl. 52 – 54 Scan ad
24)	1 Brief, Mannheim 24. 8. 1784	Bl. 55 – 56
25)	1 Brief, von Hauß 19. 1. 1785	Bl. 57 – 58
26)	1 Brief, von Hauß 19. 3. 1785	Bl. 59 – 61

Beilagen:

Übergabebrief zur Schenkung des Konvoluts: Prof. Dr. Hermann von Sicherer (1839 – 1909) an den Rektor der LMU, München 10. 3. 1886

Schreiben des Senats an UB zur Übergabe

Brief eines Benutzers 1890

Materialien zur Schillerausstellung München 1905

Dezember 2004

I. Familien Angelegenheiten
C. Manuskripte

Schiller's Briefe
an
meinen Vater

Schiller Friedr. und Fragh. v. Dalberg, Wolfgang Heribert
+ 9 Mai 1805. — + 28 Sept. 1806. —

Cod. Msc. 903. 4°.
Inclus.

61 Blätter.

27 Briefe:
26 v. Schiller, 1 an Schiller.

Carlsruhe d. 4. Febr: 1818.

Zum Druck nebenstehender Original Briefe von Schiller, wird andurch die polizeiliche Bewilligung ertheilt.

G. Polizei Amt.

Fuchsel

GEH. BAD. POLIZEI DIRECTION Carlsruhe

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

N:o 1.

Reichsfrey Hochwohlgebohrener

insonders Hochzuvenerirender

Herr Geheimerath

Euer Excellenz haben die Bescheidenheit
eines Schriftstellers durch die stolzen Prädi-
kate die Hochdieselbe mir in der schmeichel-
haftesten Zuschrift beizulegen beliebten auf
die schlüpfrigste Spitze gestellt, indem solche
durch das Ansehen des Kenners von
dem sie stammen beinahe das Gepräg der
Unfehlbarkeit haben müssten, wenn ich solche

Univ. Bibl.
München

für etwas anders als bloße Aufmunterung meiner
Reise ansehen könnte. Mehr läßt mich die tiefste
Überzeugung meiner Schwäche nicht denken, gewiß aber
wenn meine Kräfte jemals an ein Meisterstück hinauf
klettern können, so dank ich es Euer Excellenz
wärmstem Beifall allein, so dankt es Hochdenselben
auch die Welt. Ich habe schon seit mehreren Jahren
das Glück gehabt Euer Excellenz aus öffentlichen
Blättern zu kennen, und schon damals zog der
Glanz des Mannheimer Theaters meine ganze
Aufmerksamkeit an. Auch, gesteh ich, war es,

mit einem Wort einen lebendigen Augen-
schein erfordern, den ich aus dem Stuttgarter
Stadttheater niemalen werde abstrahiren
können, das noch im Stand der Minderjährig-
keit ist. Leider setzen mich ökonomische
Verfassungen außer Stand viele Reise zu ma-
chen, die ich ist um so freudiger und gewis-
ser unternehmen würde da ich noch einige
fruchtbare Ideen für das mannheimische
Theater Euer Excellenz zu communiziren die
Ehre haben möchte. Übrigens verharre ich
zeitlebens

Euer Excellenz

ganz unterthäniger Diener und wahrer Verehrer
D. Schiber Regiments Medicus.

2

Stutgardt. d. 17. Aug. 81.

Reichsfreyhochwolgeborener

insonders Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Nunmehro bin ich in den Stand gesetzt, ernstlich und mit Muße über die Theatralisierung meiner Räuber zu denken, und hoffe die ganze veränderte Auflage innerhalb 14 Tagen zu Stand zu bringen.

Weil mir schon vorher, ehe nach Euer Excellenz mich einer gütigsten Zuschrift gewürdigt hatten, von H. Hofkammerrath

Univ. Bibl.
München

Sehr an gewisse Propositionen in Absicht
auf dieses Schauspiel gemacht worden
sind, so konnte ich nicht umhin demselben
die neuen Anträge Euer Excellenz
zu wissen zu thun, und ihn, weil ich
mich schon anfänglich etwas mit ihm
eingelassen, deßhalb um Rath zu
fragen. Ich bin so frey gewesen Euer
Excellenz in Beilagen seine Antwort
zu zuschicken, worauf hochdieselbe meine
Verhältnisse mit ihm, und seine Meinung

1. Ob ich mit Euer Excellenz selbst zu
traktieren die Ehre haben werde, und
2) Ob sich auch aber meine in Zukunft zu
verfertigenden Schriften, sie seyen dramatisch
oder nicht unter gleichen Bedingungen
darunter befinden?
Noch bin ich frey und ungebunden, und werde
es für eine ausnehmende Blick schätzen
mich Euer Excellenz wärmster Litteratur-
Liebe mit allem was ich bin zu eigen zu
machen. Mehreres wünscht ich Hochdenselben
persönlich sagen zu dürfen, auf welchen Augen-
blick ich mir auch das Vergnügen vorbehalte
mit der feurigsten Verehrung zu versichern daß
ich stolz bin zu seyn meines
Reichsfreyherrn Wolgeborener, Hochzuverehrender
Hr. Geheimdenkaffs unterthänigergebenster Schil

Mannheim d. 11. August 1781.

6

Mein wehrtester Freund.

Bei meiner Freundschaft denke ich nie an den Kaufmann. Ich liebe und ehre den Mann und die Sache um des Mannes und der Sache willen ohne die mindeste Absicht auf Interesse. Dis ist nun auch der Fall zwischen uns beiden. Hören Sie deshalb, was ich Ihnen als Freund rathe. Ohne sich gleich anfangs die Hände zu binden, lassen Sie sich einmal Vorschläge von dem Hn. von Dalberg thun. Sie können ihm dabei nicht undeutlich zu verstehen geben, wie Sie gegen mich gesinnet sind. Vielleicht macht ~~man~~ man Ihnen Vortheile, die ich Ihnen nicht machen könnte, und dann würde ich Ihnen selbst rathen, dort zu entriren. Nur lassen Sie sich mit niemand anders, ~~[illegible]~~ ~~[illegible]~~, wer es auch sey, ein, als unmittelbar mit dem Hn. von Dalberg selbst. Er ist ein rechtschaffener, braver Herr, um den es mir Leid thut, daß er sich mit gewissen Leuten eingelassen hat, von denen, wenn aus zweien Uebeln eins gewählt werden muß, ich lieber wünsche, daß

Sie

sie mein Freund als daß sie mein Freünde seyen.
wenigstens hätte ich von den letzten wenigen Ihrer -
Ich war der erste, der den Hrn. von Dalberg mit den
Räübern bekannt machte. Voller Entzückung lief
ich gleich zu ihm, als ich von Ihnen die ersten 7 bogen erhielt
und las sie ihm brühwarm vor, und es freut mich noch,
ihn mit diesem Manne bekannt gemacht zu haben, der eben
so viel durch seine eigenen Verdienste als durch seinen Stand
der pfälzischen Litteratur Ehre macht, und den ich eben so
sehr schätze, als er mich, von üblen Rathgebern geleitet,
seit einiger Zeit verkennt. Ohne ihn würde unser hiesiges
Theater schon längst nicht mehr seyn, was es ist, und da er
reich genug ist, um aus Liebe zum Guten, einigen Verlust
von seinen eigenen Mitteln nicht zu achten, so wird er auch
den Schaden, den er am Ende bei dem ihm zum Nutzen der Sch-
[illegible] von dem Hrn. Professor Klein vorgeschlagenen

eigenen

Verlag der für die hiesige Bühne bearbeiteten Schauspiele
sicher leiden muß, leicht verschmerzen. Doch das geht Sie,
mein Freund, nichts an; wenn Sie gut und richtig bezahlt
werden, woran Sie, sobald Sie mit Hr. v. Dalberg selbst zu
thun haben, nicht zweifeln dürfen, so bekümmert Sie das
übrige wenig. Daß Ihre Arbeiten nicht bekannt werden
sollen, weil sie keinen Buchhändler zum Verleger haben, daran
zweifeln Sie nicht. Es wird gleich aller Orten Nachdrücke
genug geben: denn so sehr auch solide Handlungen gegen
den unerlaubten Nachdruck eifern, so ist es doch einmal bei
der Buchhandlung als ein Grundsatz angenommen, daß
man Recht und Befugniß habe, alles nachzudrucken, was
nicht von Buchhändlern selbst verlegt worden ist. Freilich
wird das nun dem Hr. von Dalberg, oder vielmehr seinem
Verleger nicht schmecken; aber das ist nun nicht anders; jeder
bleibe bei seinem Beruf. Ich für mein Theil, werde mich frei-
lich nie damit abgeben; aber es giebt andere genug die

das

Univ. Bibl. München

das thun. Ist mir doch die Lignes Bernauwinn, wovon ich die ganze Auflage an mich gekauft, an 3 Orten nachgedruckt worden, und ich mußte bei jedem die Entschuldigung gelten lassen, daß kein Nahmen eines Buchhändlers als Verleger auf dem Titel stehe, und es also res nullius sey. Doch was unterhalte ich Sie, mit allen den Sachen; verzeihen Sie es dem Buchhändler diese Ausschweifung.

Das Ihnen durch den Postwagen übersandte durchschossene Exemplar der Räuber, nebst meinen Anmerkungen, werden Sie erhalten haben? Ich bitte Sie nochmals, es für nichts als Anmerkungen anzusehen. Gestern erhielt ich einen Brief von dem Director der Regensburger Schaubühne; der hat auch schon angefangen das Stück fürs Regensburger Theater zu bearbeiten „Ich werde aber, schreibt er, damit warten, „bis Sie mir die veränderte Ausgabe wozu, wie Sie mir schreiben, der „Verfasser selbst Hofnung macht, schicken, um zu sehen, wie weit ich von der „Meinung des Verfassers abgewichen, oder entfernt bin" — Ich hielt mich im vorigen Monate 10 Tage bei meinem alten Freunde, dem Reichshofrath von Sterberich auf seinem Landhause in Dieburg auf. Dieser Herr ist Intendant von der Regensburger Schaubühne. Auch da laß ich die Räuber vor, und die ganze Gesellschaft wünschte das Stück aufgeführt zu sehen. Daher der Einfall des Directors Schopf es zu bearbeiten. Er wird aber nun damit zurückhalten. Leben Sie wohl und bleiben Sie mein Freund, so wie ich aufrichtigst bei der Ihrige

Ch. Schwan

Haben Sie die Hofrath Katzner in Stuttgardt gesehen?

3.

Stuttgardt. d. 6. 8br. 81.

Hier erscheint endlich der Verlorne Sohn, oder die ungeschmolzenen Räuber. Freilich habe ich nicht auf den Termin, den ich selbst festsetzte, wort gehalten, aber es bedarf nur eines flüchtigen Blicks über die Menge und Wichtigkeit der getroffenen Veränderungen mich gänzlich zu entschuldigen. Dazu kommt noch, daß eine Ruhrexidemie in meinem Regiments Lazarett mich von meinen otij poeticis sehr offt abrief.

Nach vollendeter Arbeit darf ich Sie versichern, daß ich mit weniger Anstrengung der Geister und gewiß mit noch weit mehr Vergnügen ein neues Stück, ja selbst ein Meisterstück schaffen wollte, als mich der nun gethanen Arbeit nochmals unterziehen. Hier mußte ich Fehlern abhelfen, die in der Grundanlage des Stücks schon nothwendig wurzeln, hier mußte ich an sich gute Züge den Gränzen der Bühne, dem Eigensinn des Parterre, dem Unverstand der Gallerie oder sonst leidigen Convenzionen aufopfern, und einem so durchdringenden Kenner, wie ich in Ihnen zu verehren weiß, wird es nicht unbekannt seyn können, daß es, wie in der Natur, so auf der Bühne für eine Idee, eine Empfindung auch nur einen Ausdruck, ein Kolorit gibt. Eine Veränderung die ich in einem Karakter vornehme, gibt oft den ganzen Karakter und folglich auch seine Handlungen und der auf diesen Handlungen ruhenden Mechanik des Stücks eine andere Wendung. Also Herrmann. Wiederum stehen die Räuber im Original unter sich in lebhaftem Kontrast, und gewiß wird ein jedes Mühe haben, Vier oder fünf Räuber contrastieren zu lassen, ohne in einem von ~~ihnen~~ ihnen gegen die Delikatesse des Schauplatzes anzurennen.

Ich habe [illegible] und [illegible] gedruckt. Regen [illegible] zu
tun [illegible] gesucht. Man sah mehr um mir gestanden als ich
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

vergessen wird, als der Vorhang der Bühne gefallen ist.
Wenn der Stück zu groß seyn sollte, so stehet es in
der Willkühr des Theaters raisonnements abzukürzen
oder hie und da etwas unbeschadet des ganzen Ein-
drucks hinwegzuthun. Aber dawider protestiere
ich höchlich daß kein Drucker etwas hinweggelassen
wird; denn ich hatte meine guten Gründe zu
allem was ich stehen ließ, und soweit geht
meine Nachgiebigkeit gegen die Bühne nicht
daß ich Lücken lasse, und Charaktere der
Menschheit für die Bequemlichkeit der Spieler
verstümmele. ——— In Absicht auf die Wahl der
Kleidung erlauben Sie mir nur die unmaßgebliche
Bemerkung; Sie ist in der Natur eine Kleinigkeit
niemals auf der Bühne. Meine R. Moors
Geschmack darin, wird nicht schwer zu treffen seyn,
doch bin ich auch auf diese Kleinigkeit äußerst
begierig, wenn ich so glücklich bin Zeuge der
Vorstellung zu seyn. Einen Busch trägt er auf
dem Hut, denn dieses kommt namentlich im Stück
vor, zu der Zeit da er seine Amt niederlegt.
Ich gäbe ihm auch ein Stock zu. Seine Kleidung
müsse immer edel ohne Zierung, nachlässig ohne

leichtsinnig seyn. Ein vortrefflicher junger Componist arbeitet wirklich an einer Simfonie für meinen verlornen Sohn; ich weiß daß sie meisterlich wird. Sobald sie fertig ist, bin ich so frei, sie Ihnen zu offeriren.

Nun entschuldigen Sie auch die ungleiche Handschrift, das Unkorrekte der Schreibart. Ich eilte Ihnen das Stück zu schicken und darum zweifelt hand, und darum nahm ich mir auch nicht Zeit, dasselbe zu corrigiren. Mein Kopist hat, nach gewohnheit aller besserwissenwollender Schreiber die orthographie aufs erbärmlich mißhandelt.

Schließlich empfehle ich mich und meine Arbeit der Nachsicht eines verehrungswürdigen

Kenners.

Dr Schiller Medicin.

Univ. Bibl.
München

4. Stuttgardt. d. 3. Novembr. 81.

11

Die mit höchster Begierde erwartete Antwort und Kritik meines verlorenen Sohns habe ich richtig erhalten, und bedaure nur daß die Verzögerung derselben ihren Grund in einer Krankheit gehabt hat, wovon ich E. E. von Herzen befreyt wünsche. Das was Ihnen darin tadelswerth geschienen konnte ich freilich selbsten nicht so leicht finden, weil mir sowol gewisse Theaterbeziehungen unbekannt sind, als auch das Stück selbst in einer allzugroßen Nähe steht, daß der kritische Verstand, der seinen Objekt nothwendig in perspectivischer Entfernung gestellt haben muß, über viele Nüancen hinweggleitet. Diß einzige kann mir befremdlich für, daß E. E. die poëtische Seite des Stücks in der Umarbeitung ungern vermissen, welche meinem Bedünken nach jederzeit mit Vortheil von einem Theater=

stück wegbleiben kann. Das günstige Urtheil über die Verdammung Franzens ist mir um so angenehmer, da ich es weniger bei diesem Fall als etwa bei der Ermordung Amaliens und ihrer Situation mit dem Räuber im 10ten Akt erwartet hätte. Theatralisch mag es immerhin von der auffallendsten Wirkung seyn.

Daß Ew. die Amalia lieber erschießen als erstechen lassen wollen gefällt mir ungemein, und ich willige mit Vergnügen in diese Veränderung. Der Effekt muß erstaunlich seyn, und kömmt mir auch räubermäßiger vor. Was sonstige Abänderungen betrifft so stehe ich es dem Gutbefinden E. E. anheim damit zu schalten und zu walten wie Sie wollen. Freilich wünscht ich zuweilen auch ein Wort zur Beleuch-

Univ. Bibl. München

tung gewisser Stellen sprechen zu dürfen.
Wenn ich Ihnen auf die Frage: ob das Stück nicht mit Vortheil in spätern Zeiten zurückgeschoben werden könnte, meine unmaßgebliche Meinung sagen darf, so gesteh ich, ich wünschte diese Veränderung nicht. Alle Karaktere sind zu aufgeklärt zu modern angelegt, daß das ganze Stück untergehen würde, wenn die Zeit, worin es geführt wird, verändert würde. Doch meine Meinung ist vielleicht zu einseitig, und soll auch nicht binden.
Sonst wüßte ich nichts zur Legitimation meiner Umarbeitung hinzuzusetzen, wenigstens nichts was sich leicht in die Gränzen eines Briefs einschränken ließ. Lebendiger und anschauender wäre vielleicht öfters meine Rechtfertigung bei einzelnen Passagen selbst, denn ich erinnere mich noch wol, daß es mich

hie und da eine kleine Anstrengung gekostet
hat, so und nicht anders zu handeln.
Übrigens unterwerfe ich meine Arbeit gänzlich
dem Urtheil der Kenner, und habe
also zu der Kritik des Vornehmsten
unter diesen kein Wort hinzuzusetzen.

Euer Excellenz

ganz unterthänigster

J. Schiller.

5 Stuttgardt d. 12. Xbr 81. 13

Mit der von E. Excellenz in Rücksicht auf den Verlag meines Schauspiels getroffenen Veränderung bin ich vollkommen zufrieden, besonders da ich sehe daß durch dieselbe zwei von sich sehr verschieden gewesene Interessen vereinigt worden sind, ohne jedoch wie ich hoffe die Folgen und d. Succeß meines Schauspiels zu unterdrücken. E. Excellenz berühren einige sehr wichtige Veränderungen die meine Arbeit von Ihren Händen erlitten hat und ich finde diese Sache in ansehung meiner wichtig genug etwas weitläuftig dabei zu seyn. Gleich Anfangs gestehe ich Ihnen aufrichtig, daß ich die Zurücksetzung der Geschichte meines Stücks in die Epoche des gestifteten Landfriedens und unterdrückten Faustrechts – die ganze dadurch entsprungene neue Anlage des Schauspiels für unendlich besser als die meinige halte, und halten muß, wenn ich vielleicht dadurch mein ganzes Schauspiel verlieren sollte. Allerdings ist der Einwurf, daß schwerlich in unserm hellen Jahrhundert, bey unserer abgeschliffenen Polizey, und Bestimmtheit der Gesetze eine solche meisterlose Rotte gleichsam im Schoos der Gesetze entstehen ~~einwurzeln~~ noch viel weniger einwurzeln und einige Jahre aufrecht stehen könnte, allerdings ist dieser Vorwurf

Zeit. Der Dialoge ist gar nicht derselbe. Die Simplicität, die uns der Verfasser des Götz v. Berlichingen so lebhaft gezeichnet hat, fehlt ganz. Viele Tiraden, kleine und große Züge, Karaktere sogar sind aus dem Schoos unserer gegenwärtigen Welt herausgehoben, und taugten nichts in dem maximilianischen Alter. Mit einem Wort, es ginge dem Stück wie einem Holzstich den ich in einer Ausgabe des Virgils gefunden. Die Trojaner hatten schöne Husarenstiefel, und der König Agamemnon führte ein paar Pistolen in seinem Gulflek. Ich begünge ~~einen Fehler~~, ein Verbrechen gegen die Zeiten Maximilians, um einen Fehler gegen die Zeiten Friedrichs II. auszuweichen. Ist

Univ. Bibl. München

II. Meine ganze Episode mit Amaliens Liebe ~~wäre in~~ spielte gegen die einfache Ritterliebe der damaligen Zeit einen abscheulichen Kontrast. Amalia mußte schlechterdings in eine Ritterfräulein umgeschmolzen werden, und Sie sehen von selbst, dieser Karakter, diese Gattung Liebe die in meiner Arbeit herrscht ist in das ganze Gemälde der Räuber Moors, ja in das ganze Stück so tief und allgemein hinein kolorirt

ausbedingen, daß er es wenigstens nach der 1sten Anlage drückt. Auf dem Theater praetendire ich keine Stimme.

Die zweite Hauptveränderung mit der Ermordung Amaliens interessirte mich fast noch mehr. Glauben mir E. E. es war dieses derjenige Theil meines Schauspiels der mich am meisten Anstrengung und Ueberlegung gekostet hat, denn das Resultat kein anderes war als dieses, daß Moor seine Amalie ermorden muß, und daß dieses eine positive Schönheit seines Charakters ist, der einerseits den feurigsten Liebhaber andererseits den Banditen führer mit dem lebhaftesten Kolorit auszeichnet. Doch ich würde die Rechtfertigung dieser Stelle in keinem Briefe erschaffen. Übrigens sind die wenigen Worte, davon E. E. in Ihrem Briefe Meldung gethan fürtreflich, und der ganzen Situation werth. Ich würde stolz darauf seyn, sie gemacht zu haben.

Da mir H. Schwan auch schreibt das Stück würde mit der Musik und den unentbehrlichsten Pausen gegen 5 Stunden spielen, eine zu lange Zeit für ein Stück!

so wird eine zweite Beschneidung an dem-
selben vorgenommen werden müssen. Ich wünsche
nicht daß jemand anders, als ich, sich dieser Ar-
beit unterzöge, und ich selbst kann es nicht
ohne die Anschauung einer Probe, oder der
ersten Vorstellung selbst. Wenn es möglich wäre
daß E. E. die Generalprobe des Stücks wenig-
stens zwischen dem 20 — 30 dieses Monats
zu standen brächten, und mir die wichtig-
sten Unkosten einer Reise zu Ihnen
vergüteten so hoffte ich in etlichen Tagen
das Interesse des Theaters und das meini-
ge vereinigen und den Stück die theatra-
lische Rundung geben zu können, die
sich nicht ohne wirkliche Gegenwart
bei der Aufführung geben läßt. Über
dieses bat ich mir dieser Tage einen
gütigsten Aufschluß auf, so würde ich
mich auf den Fall vorzusehen wissen.
H. Schron schreibt mir daß ein Baron
v. Gemmingen sich die Mühe genommen und
meinem Stück die Ehre gegeben hätte

es vergelten. Ich höre auch daß dieser Hr.
v. Gemmingen Verfasser des deutsch. Hausvaters
sey. Ich wünsche die Ehre haben diesen
Mann zu versichern, daß ich aber diesen
Hausvater ungemein gutgefunden, und
einen vortreflichen Mann, und hohen
Geist darin bewundert habe. Aber
was liegt dem Verfasser des deutsch. Haus-
vaters an dem Geschmack eines jungen Kan-
didaten? — Übrigens wann ich je das
Glück habe meinen v. Dalberg zu Mann-
heim meine Wärme und Verehrung zu
bezeugen, so will ich mich auch in die Um-
armung drängen und ihm sagen wie lieb
mir solche Seelen sind wie Dalberg
und Gemmingen.

Den Gedanken mit dem kleinen Aver-
tissement wegen Aufführung der Räuber finde ich
vortreflich, und sende daher E. E. in
Beilage einen Versuch.

Übrigens habe ich die Ehre mit vollkommener
Achtung zu ersterben E. Exzell.

ganz unterthänige

Schiller

Univ. Bibl.
München

Cim. 24

Die Räuber ein Schauspiel.

Das Gemählde einer verirrten großen Seele – ausgerüstet mit allen Gaben zum Fürtreflichen und mit allen Gaben verloren. Zügelloser Feuer und schlechte Kameradschaft verdarben sein Herz – rissen ihn von Laster zu Laster – bis er zuletzt an der Spitze einer Mordbrennerbande stand, Greuel auf Greuel häufte, von Abgrund zu Abgrund stürzte, in alle Tiefen der Verzweiflung. ~~Aber auch in Laster erhaben und ehrwürdig~~ – Groß und majestätisch im Unglück, und durch Unglück gebessert, rückgeführt zum Fürtreflichen. Einen solchen Mann wird man im Räuber Moor bereinen und hassen, verabscheuen und lieben. —

Einen heuchlerischen heimtückischen Schleicher wird man entlarvt erblicken, und gesprengt sehen in seinen eigenen Minen. Einen allzuschwachen nachgiebigen Verzärtler und Vater – die Schmerzen schwärmerischer Liebe, und

Univ. Bibl. München

die Folter herrschender Leidenschaft. Hier
wird man auch nicht ohne Entsezen in die
innere Wirthschaft des Lasters Blike
werfen, und auf der Bühne unterrichtet
werden wie alle Vergeldungen des Glüks
den innern Wurm nicht töden, und Schreken,
Angst Reue Verzweiflung hart hinter
seinem Fersen sind. Der Zuschauer
weine heute vor unserer Bühne — und
schaudere — und lerne seine Leidenschaften
unter die Gesezze der Religion und
des Verstandes beugen, ~~und~~ der Jüngling
sehe mit Schreken den Ende der zügel-
losen Ausschweifungen nach, und auch der
Mann gehe nicht ohne den Unterricht von
dem Schauspiel daß die unsichtbare
Hand der Vorsicht auch den Bösewicht
zu Werkzeugen ihrer Absichten und
Gerichte brauchen und den verworrensten
Knoten des Geschiks zum Erstaunen auflösen
können.

Stuttgardt. d. 28. Dec. 1781.

Ew. haben mich in Ihrem letzten Brief scharf-
sinnig genug nach Hauß geschikt, daß ich schweigen
und abwarten muß. Scheinbar wenigstens
sind Ihre ausgedachten Gründe im höchsten Grade,
besonders die aristotelische Philosophie und
der sophistische Geist des damaligen Jahrhunderts
in Absicht auf meinen Franz, daß ich
selbst bald Ihrer Meinung bin. Doch müßte
man dem Leser und Zuschauer in Absicht
auf dieses einen kurzen Aufschluß
im Dialogen selbsten geben. Was die
Amalia betrift so glaube ich kommt sehr
viel darauf an wie solche gespielt wird,
das unschuldige einfache des Betragens
amalgamirt sich dann mit dem Text
und bildet daraus einen Haupt Eindruck

der nicht anders als vortheilhaft seyn muß.
Auf meinen Hr. Moor bin ich im höchsten
Grade begierig und von Hr. Bök, der
ihn zu vorstellen soll, hör ich nichts, als
gutes. Ich freue mich wirklich darauf
wie ein Kind. Ich glaube meine
ganze Dramatische Welt wird dabei
aufwachen, und mir im ganzen einen
größeren Schwung geben, denn es ist
das erstemal in meinem Leben,
daß ich etwas mehr als Mittelmäßiges
hören werde.

Für das gütigste Anerbieten einer
Reisunkostenvergütung danke ich gehorsamst,
und es soll mir dazu dienen und
mich antreiben irgend ein Verdienst
um die Mannheimer Schaubühne

zu erwerben.

Daß Ew. mit meinem Avertissement zu-
frieden sind freut mich ungemein und ich
hoffe daß auch dieses etwas zur besseren
Aufnahme beitragen wird.

In Hoffnung einer baldigen Gelegenheit
Ew. dasjenig mündlich sagen zu können
was ich Ihnen schuldig zu seyn fühle habe
ich die Ehre mit vollkommenster Hochachtung
zu verharren

Ew.

unterthänigster Diener
D. Schiber

Univ. Bibl.
München

7. Stuttgardt. d. 30. Dec. 1781.

20

Theurester Freund,

Eine verdrüßliche Sache scheint zwischen meiner Hoffnung die Räuber aufführen zu sehen zu treten. H. von Dalberg schreibt daß solche den 10 oder 12ten und Sie daß sie den 8ten schon kommen gegeben werden. Nun ist den 10ten Januar das geburtstag der Gräfin v. Hohenheim, von welchem niemand der vom Militairstand ist, oder sonstige Verhältnisse gegen d. Herzog hat, wegbleiben darf, da es in aller Solennitäts vollzogen werden soll. Sollte mein Stück also vor dem 10ten oder am 10ten selbst vorgestellt werden, so geht es für mich verloren. Geschieht es aber den 12ten oder noch später so habe ich die beste Hoffnung. Dieses wollte ich Ihnen nur zu wissen thun, damit Sie die Freundschaft gegen mich hätten mich ebenzeit bestimmter zu avertieren, sonst aber in Mannheim selbst soviel als möglich von meiner Dasinnigkeit zu schweigen, und auch dem H. v. Dalberg

Univ. Bibl. München

und sonstige dieser Sache kundige Personen um das nehmliche zu bitten weil ich vielleicht genötiget seyn könnte, von diesem Stillschweigen Gebrauch zu machen. Wäre es nicht möglich — doch diese Forderung ist für mich zu eitel — die Vorstellung des Rücks 2 — 3 Tage zu verzögern, da im ganzen ebenderselbe Effekt heraus-kommt?

In Hoffnung einer baldigen Befriedigung meiner Bitte empfehle ich mich Ihrer Liebe und Freundschaft

Ihr

aufrichtiger

J. Schiller.

6

S. I. Herrn
Hofkammerrath Schwan
zu
Franz Mannheim.

8 Stuttgardt. d. 17. Jan. 82. 22

Ich wiederhole hier schriftlich die wärmsten Danksagungen für die von Ew. empfangene Höflichkeit und Gnade, für die Aufmerksamkeit auf meine geringfügige Arbeit, für die Ehre und den Pomp dessen Sie mein Stück gewürdigt, und für alles wodurch Ew. die kleine Vollkommenheiten desselben erhoben und seine Schwäche mit dem grösten Aufwand der theatralischen Kunst zu bedecken gerüstet haben. Mein kurzer Aufenthalt in Mannheim verstattete mir nicht, ins Detail meines Stücks und seiner Vorstellung zu gehen, und weil ich nicht alles sagen konnte, weil mir die Zeit zu sparsam dazu abgewogen, und mein incognito zu streng war, so hielte ich es für besser noch gar nichts zu sagen. Beobachtet hab ich sehr vieles, sehr vieles gelernt, und ich glaube wenn Teutschland einst einen dramatischen Dichter in mir findet, so muß ich die Epoche von der vorigen Woche zählen.

Ew. werden mir erlauben, wenn ich die Vorstellung der Räuber zu Mannheim nach meinen dabei angestellten Beobachtungen weitläuftig zergliedern, und in einer Abhandlung über das Schauspiel öffentlich

der Welt bekannt mache. Ich werde hier die
drei trefflichen Spieler H. Iffland, H. Bock
und H. Weil vorzüglich zu karakterisiren suchen,
nemlich in so weit ich aus den Rollen die sie
spielten auf sie schließen darf. Ich werde
mir die Freiheit nehmen über die Gränzen
des Dichters und Spielers zu reden, und in einigen
Situationen mehreres Licht auf meinen eigenen
Text werffen, wo ich glaube daß er auf einen
andern Art als ich mir dachte begriffen worden.
Auf diese Abhandlung also, die nächstens fertig
werden, und Ew. Excellenz zugeschickt werden soll
berufe ich mich und breche ab, mit der einzigen
Vorerklärung, daß ich als Verfasser des Stücks
ohnstreitig ein parteiischer und vielleicht allzustrenger
Richter bin. Dieses einige gestehe ich Ew. daß
die Rolle Franzens, die ich für die schwerste
erkenne, als solche über meine Erwartung (welche
nicht gering war) in den wichtigsten Punkten
vortrefflich gelang. Auch die Rolle der
Amalia gewann durch die Vorstellung mehr,

als im Lesen.

Bist dahin empfehle ich meine geringe Person in die Nachsicht Ehrenberg, und habe die Gnade mich der vollkommensten Verehrung zu beharren

C. Czeches

ganz unterthänigster
Diener

Schiker

Universitäts-
München
Bibliothek

9.

24

Stuttgardt d. 1. April. 82.

Die Aufmunterung womit E. Exzellenz meine dramatische Muse zu erwecken suchen ist im höchsten Grade schmeichelhaft für mich, und ist mir einigermaßen ein sicherer Bürge, daß die erste Probe die ich Ihnen gegeben, Ihren unschätzbaren Beyfall hat. Ich würde die Unwahrheit reden, wenn ich meine immer wachsende Neigung zum Drama verläugnete, die einen großen Theil meiner Glückseligkeit auf dieser Welt ausmachen soll, und doch hab ich vor Verfluß eines halben Jahrs wenig Hoffnung sie befriedigen zu können. Meine gegenwärtige Lage nöthiget mich den Gradum eines Doctors der Medicin in der hiesigen Karlsuniversität anzunehmen, und zu diesem Ende muß ich eine medicinische Dissertation schreiben, und das Geliet meiner Handwerkswissenschaft noch einmal zurückstreifen. Freilich werde ich von dem milden Himmelstrich des Pindus einen verdrüßlichen Sprung in den Norden einer trocknen terminologischen Kunst machen müssen, allein was seyn muß zieht nicht erst die Laune und die Lieblingsneigung zu Rath. Vielleicht umarme ich dann meine Muse um so feuriger, je länger ich von ihr geschieden war, vielleicht finde ich dann im Schooß der schönen

Kunst eine süße Indemnisation für den fakultistischen Schweiß. Ich zweifle nicht daß ich zu Ende dieses Jahrs die Verschwörung zu Genua vollendet sehe, woran ich schon einen grosen Theil vorausgearbeitet habe. Darf ich bei dieser Gelegenheit so kühn seyn, Ew. an das ehmalige Versprechen zu erinnern mir ein interessantes teutsches Thema zu einem Nationalschauspiel zu verschaffen?

An den Götz v. Berlichingen habe ich mich noch nicht gewagt, weil ich besorgte der Verfasser möchte sich dadurch beleidigt finden. Wenn Ew. durch Ihr Ansehen, und persönliche Bekanntschaft mit Göthen mir vollkommene Freiheit hierin verschaffen könnten, so würde ich während meiner medicinischen Beschäftigungen, in der Ausarbeitung dieses Stücks die angenehmste Erholung finden.

Die versprochene Kritik über die Vorstellung meiner Räuber erspare ich auf diejenige Zeit, wenn ich mehrere Stücken aufführen gesehen habe, welches wie ich hoffe dieses Jahr noch geschehen soll. Unterdessen habe ich irgendwo in einem Vaterländischen Journal einige Worte davon gesagt.

Ich empfehle mich in EE. fernere Gnade und Gewogenheit, und habe die Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu verharren

Ihr Ergebener

ganz unterthänigster
Diener
Schiller.

Univ. Bibl.
München

10. Stuttgardt. d. 24. Mai. 82. 26

Ich bin so dreust Euer Excellenz um die Erfüllung eines Wunsches zu ersuchen, welche zu den grossen und vielen Verbindlichkeiten, die ich Ihnen jezt schon schuldig bin, eine neue hinzufügen wird. Das ungeduldige Verlangen mein Schauspiel zum zweitenmal aufführen zu sehen, und die dazukommende Abwesenheit meines Herrn veranlassten mich und einige Freunde und Damen, die eben so voll Begierde, wie ich, sind, die Räuber auf Dalbergs Bühne zu sehen, eine Reise nach Mannheim zu unternehmen, welche morgen schon vor sich gehen wird. Da das nun der Hauptzweck unserer Reise ist und mir überhaupt an einem vollkommenerem Genusse meines Schauspiels unendlich viel liegt, ich auch mit desto grösserem Vortheil bei meinem wirklich unter Handen habenden Stük zu Werk gehen würde, so wäre meine sehnlichste Bitte

an Euer Excellenz mir bis Dienstag d. 28ten
dieses Monats zu dieser Freude zu verhelfen.
Da ein Wink von Ihnen das ganze Rad treibt
und ich übrigens von der Gefälligkeit der Herren
Schauspieler diese Freundschaft für mich er-
warten kann, und versichert bin, daß sie
mir gern dieses Vergnügen machen, so schmeichle
ich mir, nicht umsonst zu reisen, denn ich reise
doch nur deswegen. Jetzt erst würde ich mit ganzer
Seele mich in die Vorstellung verlieren, und
mit vollen Zügen an diesem Anblick mich
weiden können! — Wenn es nur irgend möglich
ist, daß die Vorstellung bewerkstelligt werden
kann, so fodere ich die Gnädige Gesinnungen
Euer Excellenz gegen mich zur Ausführung dieses
Vorhabens auf. Ich kann mich nicht länger
als bis Dienstag Nachts zu Mannheim ver-

werden, werde also im ganzen zweyen Schauspiele beiwohnen können. Wie glücklich wäre ich, wenn meine Räuber eins davon seyn könnten! — Ich muß gestehen daß ich mich auf die erste Vorstellung nicht mehr gefreut habe, als froh ich itzt die zweite erwarte.

Wegen dieser zudringlichen Bitte bete ich Euer Excellenz um Verzeihung, und das Vergnügen der Aussicht, wodurch ich begeistert war möge für diesmal meine Entschuldigung seyn, da ich die Stunde mit aller Hochachtung mich zu nennen

Euer Excellenz

unterthänigen Diener

F. Schiller

Md.

Univ. Bibl.
München

11. Stuttgardt. d. 4. Juny. 82. 28

Ich habe das Vergnügen das ich zu Mannheim in vollen Zügen genoß seit meiner Hieherkunft durch die epidemische Krankheit gebüßt, welche mich zu meinem unaussprechlichem Verdruß bis heute gänzlich unfähig gemacht hat Euer Exzellenz für soviele Achtung und Höflichkeit meine wärmste Danksagung zu bezeugen. Und doch bereue ich beinahe die glüklichste Reise meines Lebens die mich, durch einen höchst widrigen Kontrast meines Vaterlands mit Mannheim, schon so weit verleitet hat, daß mir Stuttgardt und alle schwäbische Scenen unerträglich und ekelhaft werden. Unglüklicher kann bald niemand seyn, als ich. Ich habe Gefühl genug für meine traurige Situation, vielleicht auch Selbstgefühl genug für das Verdienst eines bessern Schicksals, und für beides nur — eine Aussicht. Darf ich mich Ihnen in die Arme werfen, vortreflicher Mann? Ich weiß wie schnell sich Ihr edelmüthiges Herz entzündet, wenn Mitleid und Menschenliebe es auffordern, ich weiß wie stark Ihr Muth ist eine schöne That zu unternehmen, und wie warm Ihr Eifer, sie zu vollenden.

Meine neuen Freunde in Mannheim, von denen Sie angebetet werden, haben es mir mit Enthousiasmus vorhergesagt, aber es war dieser Versicherung nicht nöthig; ich habe selbst da ich das Glück hatte, eine Ihrer Stunden für mich zu nutzen, in Ihrem offenen Anblick weit mehr gelesen. Dieses macht mich nun auch so dreust mich Ihnen ganz zu geben, mein ganzes Schicksal in Ihre Hände zu liefern, und von Ihnen das Glück meines Lebens zu erwarten. Noch bin ich wenig oder nichts. In diesem Norden des Geschmaks werd ich ewig niemals gedeyhen, wenn mich sonst glücklichere Sterne und ein griechisches Klima zum wahren Dichter erwärmen würden. Brauch ich mehr zu sagen als dieses, und von Dalberg alle Unterstützung zu erwarten? —

Euer Excellenz haben mir alle Hoffnung dazu gemacht, und ich werde den Händedruck der Ihren Versprüch versiegelte, ewig fühlen;

Sie schienen weniger Schwierigkeit in der Art mich zu employiren, als in dem Mittel mich von hier weg zu bekommen zu finden. Jenes steht ohnehin ganz bei Ihnen allein — zu diesem könnten ~~ich~~ Ihnen vielleicht folgende Ideen dienen.

1. Da im ganzen genommen das Fach der Medeciner bei uns so sehr übersezt ist, daß man froh ist, wenn durch Erledigung einer Stelle Plaz für einen andern gemacht wird, so kommt es mehr darauf an, wie man dem Herzog, der sich nicht trozen lassen will, mit guter Art den Schein gibt, als geschähe es ganz durch seine willkührliche Gewalt, als wär es sein eigenes Werk, und gereiche ihm zur Ehre. Daher würden Euer Excellenz ihn von der Seite ungemein kizeln, wenn Sie in den Brief den Sie ihm wegen mir schrieben, einfließen ließen, daß — Sie mich für eine Geburt von ihm, für einen durch ihn gebildeten und in seiner Academie erzogenen halten, und daß also durch diese Vocation seiner Erziehungs Anstalt quasi das Hauptkompliment gemacht würde, als würden ihre Produkte von entschiedenen Kennern geschäzt und gesucht. Dieses ist

der Basse par tout beim Herzog.

2. Wünschte ich (und auch meinetwegen) sehr, daß Sie meinen Aufenthalt beim Nationaltheater zu Mannheim auf einen gewissen beliebigen Termin festsetzten, (der dann nach Ihrem Befehl verlängert werden kann) nach dessen Verfluß ich wieder meinem Herzog gehörte. So sieht es mehr einer Reise als einer völligen Entschwäbung (wenn ich das Wort brauchen darf) gleich, und fällt auch so hart nicht auf. Wenn ich nur einmal hinweg bin, man wird froh seyn, wenn ich selbst nicht mehr anmahne.

3. Würde es höchst nothwendig seyn zu berühren, daß mir Mittel gemacht werden sollten zu Mannheim zu practicieren und meine medicinische Übungen da fortzusetzen. Dieser Artikel ist vorzüglich nöthig damit man mich nicht, unter dem Vorwand für mein Wohl zu sorgen cujoniere, und weniger fort lasse.

Univ. Bibl. München

hier folgt f. 39

Wenn Euer Excellenz diese 3 Ideen gentieren und in einem Schreiben an den Herzog Gebrauch davon machen, so stehe ich ziemlich für den Erfolg.

Und nun wiederhohle ich mit brennendem Herzen die Bitte, die Seele dieses ganzen Briefs. Könnten E. E. in das Innere meines Gemüths sehen, welche Empfindungen es durchwühlen, könnte ich Ihnen mit farben schildern wie sehr mein Geist unter dem Verdrüßlichen meiner Lage sich sträubt — Sie würden — ja, ich weiß gewiß — Sie würden eine Hilfe nicht verzögern, die durch einen oder zwei Briefe an den Herzog geschehen kann.

Nochmals werf ich mich in Ihre Arme, und wünsche nichts anders, als bald, sehr bald Ihnen mit einem anhaltenden Eifer und mit einer persönlichen Dienstleistung die Verehrung bekräftigen zu können, mit welcher ich mich und alles was ich bin für Sie aufzuopfern wünsche

Euer Excellenz

unterthäniger

Schiller.

Univ. Bibl.
München

12.

Stuttgart. d. 15. Jul. 1782.

30

Mein langes Stillschweigen wird mir bei Euer Exzellenz beinah den Vorwurf der Indiscretion zugezogen haben, weil ich es nicht nur anstehen ließ, hochdero letzten gnädigen Brief zu beantworten, sondern auch die 2 bewußte Bücher solang zurückbehielt. Beides wurde durch eine verdrießliche Geschichte, die ich hier hatte, verzögert. Euer Exzellenz werden ohne Zweifel nicht wenig Verwunderung bezeugen, wenn ich Ihnen sage daß ich wegen meiner letzten Hinreise zu Ihnen 14 Tage in Arrest gesperrt wurde. Alles wurde meinem Landesherrn haarklein berichtet. Ich hatte deswegen eine persönliche Unterredung mit Ihm gehabt.

Wenn Euer Exzellenz glauben, daß sich meine Aussichten zu Ihnen zu kommen, möglich machen laßen, so wäre meine einzige Bitte solche zu beschleunigen. Warum ich dieses jetzt doppelt wünsche hat eine Ursache, die ich keinem Brief anvertrauen darf. Dieses einzige kann ich Ihnen für ganz gewiß sagen, daß in etlichen Monaten, wenn ich in dieser Zeit nicht das Glück habe zu Ihnen zu kommen, keine Aussicht mehr dreiß, daß ich jemals bei Ihnen leben kann. Ich werde alsdann gezwungen seyn, einen Schritt zu thun, der mir unmöglich machen würde, zu Mannheim zu bleiben.

Univ. Bibl. München

Mein Trauerspiel, die Verschwörung des Fiesko zu Benida wird bis in die Mitte des Augusts fertig, und fähig seyn, Euer Exzellenz zur Prüfung vorgelegt zu werden.

Die Geschichte des Spaniers Dom Carlos verdient allerdings den Pinsel eines Dramatikers, und ist vielleicht eines von den nächsten Sujets das ich bearbeiten werde.

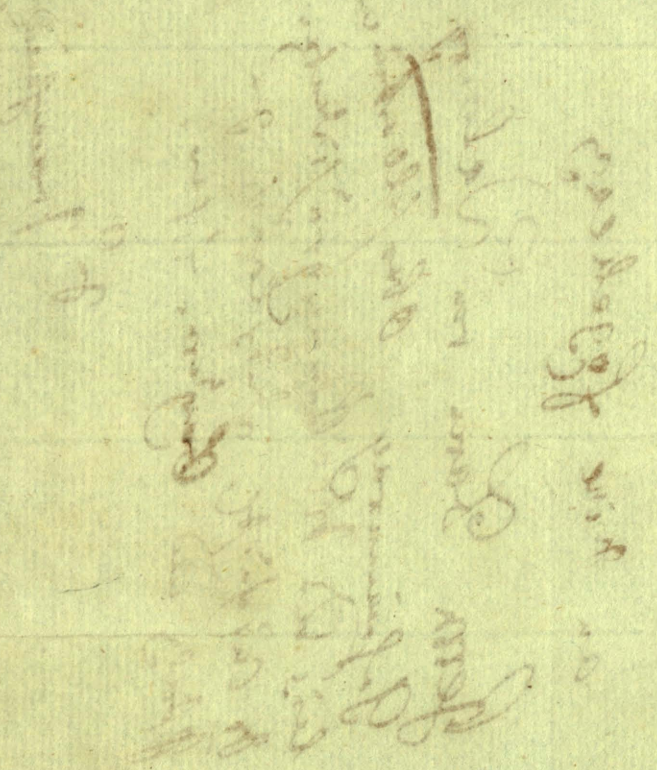
Wagners Kindsmörderin, hat rührende Situationen, und interessante Züge. Doch erhebt sie sich über den Grad der Mittelmäßigkeit nicht. Sie würkt nicht sehr auf meine Empfindung, und hat zu viel Wasser. Von den Macbeth hat er gar nicht das geringste Verdienst.

Beide Bücher sende ich Euer Exzellenz hier mit dem unterthänigsten Dank zurück. Ich würde den Namen Dalbergs niemalen an die Spitze einer solchen Arbeit zu setzen wagen.

Ich schließe mit der Erklärung meiner vollkommensten Dankbarkeit für den Antheil den Euer Exzellenz bisher an meinem Schicksal genommen, und werde nie aufhören mit der größten Veneration mich zu nennen

Euer Exzellenz

ganz unterthänigen Diener
und Verehrer Schiller M.D.



an Seine Exzellenz

Herrn Baron von Dalberg
Geheimenrath, Oberstlandkämmerlings und Vicekammergräsidenten
Sr. Churfürstl. Durchlaucht zu
Pfalz und Bayern. u. s. w.

zu Mannheim.

13.
Univ.-Bibl. München

Euer Exzellenz werden von meinen Freunden zu Mannheim
meine Lage bis zu Ihrer Ankunft, die ich leider nicht mehr
abwarten konnte, erfahren haben. Sobald ich Ihnen sage,
ich bin auf der Flucht, sobald hab ich mein ganzes Schicksal
geschildert. Aber noch kommt das schlimste hinzu. Ich habe
die nöthigen Hilfsmittel nicht, die mich in den Stand setzten
meinem Mißgeschick Trotz zu bieten. Ich habe mich von Stut-
gardt meiner Sicherheit wegen, schnell und zur Zeit
des Großfürsten losreissen müssen. Dadurch habe ich meine
bisherige ökonomische Verhältnisse plötzlich durchrissen
und nicht alle Schulden berichtigen können. Meine Hof-
nung war auf meinen Aufenthalt zu Mannheim gesetzt;
dort hoffte ich von Ewr. Exzellenz unterstützt, durch mein
Schauspiel, mich nicht nur sowohl schuldenfrei als auch überhaupt
in bessern Umstände zu setzen. Diß ward durch meinen
nothwendigen plötzlichen Aufbruch hintertrieben. Ich
ging leer hinweg, leer in Börse und Hofnung.
Es könnte mich schaamroth machen, daß ich Ihnen

solche Beständnisse thun muß, aber, ich weiß es erniedrigt mich nicht. Traurig genug, daß ich auch an mir die gehässige Wahrheit bestätigt sehen muß, die jedem freien Schaaren Wachsthum und Vollendung abspricht.

Wenn meine bisherige Handlungsart, wenn alles das woraus Ew. Exzellenz meinen Karakter erkennen, Ihnen ein Zutrauen gegen meine Ehrliebe einflößen kann, so erlauben Sie mir, Sie freimütig um Unterstützung zu bitten. So höchst nothwendig ich izt des Ertrags bedarf, den ich von meinem Fiesko erwartete, so wenig kann ich ihn vor 3 Wochen theaterfertig liefern, weil mein Herz solange beklemmt war, weil das Gefühl meines Zustands auch gänzlich von Dichterischen Träumen zurückriß. Wenn ich ihn aber bis auf besagte Zeit nicht nur fertig, sondern, wie ich auch hoffen kann, würdig verspreche, so nehme ich mir daraus den Mut, Ew. Exzellenz um gütigsten Vorschuß des mir dadurch

Univ.-Bibl. München

zufallenden Preises gehorsamst zu bitten, weil ich itzt vielleicht mehr als sonst durch mein ganzes Leben, dessen benöthiget bin.

Ich hätte ohngefehr noch 200 fl nach Stuttgardt zu bezahlen. Ich darf es Ihnen gestehen, daß mir das mehr Sorgen macht, als wie ich mich selbst durch die Welt schleppen soll. Ich habe so lang keine Ruhe, biß ich mich von der Seite gereinigt habe. — Dann wird mein Reisemagazin in 8 Tagen erschöpft seyn. Noch ist es mir gänzlich unmöglich mit dem Geiste zu arbeiten. Ich habe also gegenwärtig auch in meinem Kopf keine Ressourcen. Wenn Euer Erzehenz (da ich doch einmal alles gesagt habe) mir auf hiezu 100 fl. vorstreken würden, so wäre mir gänzlich geholfen. Entweder würden Sie dann die Gnade haben, mir den Gewinnst der ersten Vorstellung meines Fiesko mit aufge-

hobenem Abonnement zu zusprechen, oder mit mir über einen Preiß übereinkommen, den der Werth meines Schauspiels bestimmen würde. In beiden Fällen würde es mir ein leichtes seyn, (wenn meine izige Bitte die alsdann erwachsende Summe übersteige) beim nächsten Stück das ich schreibe die ganze Rechnung zu applanieren. Ich lege diese Meinung, die nichts als inständige Bitte seyn darf, dem Gutbefinden Euer Exzellenz also vor, wie ich es meinen Kräften zutrauen kann sie zu erfüllen.

Da mein gegenwärtiger Zustand aus dem bisherigen Hell genug wird, so finde ich es für überflüssig Euer Exzellenz mit einer drängenden Vormahlung meiner Noth zu quälen. Schnelle Hilfe ist alles was ich izt noch denken und wünschen kann. Hr. Meyer ist von mir gebeten mir den Entschluß Eurer Exzellenz unter allen Umständen mitzutheilen, und Sie selbst des Geschäfts mir zu schreiben zu überheben.

Mit entschiedener Achtung nenne ich mich Eurer Exzellenz

wahrsten Verehrer

Frid. Schiller.

14. Oggersheim. d. 16. Nov. 1782 34

Univ. Bibl. München

Ich lebe gegenwärtig in der grösesten Erwartung, wie Euer Exzellenz meinen Fiesko befunden, und wie sich überhaupt meine Voraussetzungen von dem Stük bestätigt oder nicht bestätigt haben. Da E. E. acht Tage, ohne eine Erklärung, darüber verweilen, vermuthe ich eines Theils, daß die Durcheinanderarbeitung des Stoffs dem kritischen Leser wie dem Verfasser einige Anstrengung abfodern muß. Es solte ein ganzes, grosses Gemählde des würkenden und gestürzten Ehrgeizes werden. — wenn es das wirklich ist, so zweifle ich keineswegs daß es der Theaterdirection, dem Schauspieler und Zuschauer ein ziemliches zumuthen wird. Sobald ich aber freie Macht bekäme, das Stük noch außerdem nach meinem Sinn herauszugeben, wo ich den Theaterzwek ganz außer Augen setzen dürfte, sobald ich dazu befugt würde, solte das Stük durch Herausnahme einer einzigen Episode in ein simpleres Theaterstük schmelzen.

Wenn E. E. auch itzt noch keine Entscheidung über die Theaterfähigkeit desselben geben können, so bitte ich mir indeß nur das Urtheil des Dramaturgisten überhaupt aus, welches mir äußerst willkommen seyn wird.

Ich logiere hier im Viehhof, unter dem Nahmen Schmidt, wenn E. E. mich mit einer Antwort beehren wollen, der ich die Gnade habe mit vorzüglichem Respekt mich zu nennen

E. E.

ganz gehorsamsten

Schiller.

Eigentum d.
Univ.-Bibl.
München

15

36

S. Meinungen d. 8. April. 83

Eure Exzellenz verzeihen daß Sie meine Antwort auf Ihre gnädige Zuschrift erst so spät erhalten. Ich war schon mit Weigand zu Leipzig in einem Handel begriffen, den ich nothwendig abwarten mußte ehe ich Ihnen etwas entscheidendes schreiben konnte. Nun scheint es aber, daß wir über den Preiß des Stüks nicht akkord werden können, und ich gebe ihm dieses Schauspiel nicht.

Daß Eure Exzellenz mich auch in der Entfernung noch in gnädigem Andenken tragen, kann mir nicht anders als schmeichelhaft seyn. Sie wünschen zu hören wie ich lebe? — Wenn Verbannung der Sorgen, Befriedigung der Lieblingsneigung und einige Freunde von Geschmak einen Menschen glüklich machen können, so kann ich mich rühmen es zu seyn.

E.E. scheinen ungeachtet meines kürzlich mislungenen Versuchs noch einiges Zutrauen zu

meiner dramatischen Feder zu haben. Ich wünschte nichts als solches zu verdienen, weil ich mich aber der Gefar, Ihre Erwartung zu hintergehen, nicht neuerdings aussezen mögte, so nehme ich mir die Freiheit, Ihnen einiges von dem Stüke vorauszusagen.

Ausser der Vielfältigkeit der Karaktere und der Verwiklung der Handlung, der vielleicht allzufreien Satyre, und Verspottung einer vornehmen Narren- und Schurkenart hat dieses Trauerspiel auch diesen Mangel, daß komisches mit tragischem, Laune mit Schreken wechselt, und, ob schon die Entwiklung tragisch genug ist, doch einige lustige Karaktere und Situationen hervorragen. Wenn diese Fehler, die ich Ew. mit Absicht vorhersage, für die Bühne nichts anstößiges haben so glaube ich daß Sie mit dem übrigen zufrieden seyn werden, fallen sie aber bei der Vorstellung zu sehr auf, so wird alles übrige, wenn es auch noch so vortreflich wäre, für Ihren Entzwek un-

brauchbar seyn, und ich werde es besser zurückbehalten. Dieses überlasse ich nun dem Urtheil EE. Meine Kritik würde zuviel zu von meiner Laune und Eigenliebe partizipieren.

Gegenwärtig arbeite ich an einem Dom Karlos. Ein Sujet das mir sehr fruchtbar scheint und das ich EE. zu verdanken habe. Dazwischen will ich an einem Trauerspiel von Prinz Konradin arbeiten.

Ich erwarte den Entschluß EE. mit Begierde und habe die Gnade mit vollkommenstem Respekt zu verharren

Ergebenst

unterthänigst ergebenster

D. Schiller

Univ. Bibl.
München

Mannheim d. 29 Sept. 83

Ihro gnädige Schrifft Ihro Excellenz, hier und Dorgalt schmeichelhafft
sagen mich, da die Hitze des Landlebens alle Stimmungen an Litera-
tur und Schriftsteller benahm vordrangen konnten, sahen mich auch Acht
von Ihnen Excellenz nicht angegriffen. Heran von Gradenfeld alle mich auf
Lange seyn verlassen wollen, und vorzüglich an meinen Lord Marchall. Die
Aufmerksamkeit, womit ich meinem Alle Sachen sagen soll, und vorzüglich
die Entfernung Ihro Excellenz, die mir Mannheim zu einem verwaisten
Schauplatz macht. haben mich bis jetzt von allen Arbeiten des Geistes
zurückgezogen. So gross nemlich mein Verlangen war, Sie wieder zu
sehen, und mich in Ihrer Gegenwart zu grossen Unternehmungen zu entzünden,
so sehr hat mich die Nachricht, dass Ihro Excellenz mich verlassen
hatten, die Lust und Kraft, für diesen Theatre bald und viele
Stunden wieder gehäuft zu werden.

Univ. Bibl. München

Was meine Theatralische Arbeiten anbetrifft, so warte ich ganz allein den
Rath Ihro Excellenz ab, ob ich zum Fiesco oder die Sophie Millerin
nehmen soll. Beide zusammengenommen ist ein Geschäfft für 4 Wochen
und da der Fiesco schon Feuerfest für die Carnevalzeiten bestimmt wurde
dörfte meine Louise Millerin aber mir Raum meinen Musen, Ver-
muthlich ist der Rath schon auf die letztern gefallen worden.

Die Anmerkungen über meinen Fiesco sind ich in ganzen sehr wahr
vorzüglich stimme ich den Tadel meiner Frauenzimmercharakter bei
dem bekenne dass ich an den 2 ersten Szenen des III. Akts viel und Arbeit
Widerwillen gearbeitet, der vermuthlich dem feinen Leser nicht zu fühlbar ge-
worden ist. Zu gutem Glück fallen diese 2 Szenen, schon sonder des
Stücks, in der Umarbeitung ganz weg. Die Absicht, warum ich an 4 des
Fiesco mehr als andere Akte 2 Stücke lustiges und solche lange Monologen
verwende. Der IV te Akt wird eine Hauptveränderung leiden, und überhaupt hoffe

ich das Stück in einer solchen Gestalt aufzustellen, daß Euer Exzellenz und Mannheim damit zufrieden sind.

Mein Urtheil über den Schlenzheim ist ganz nur die Folge der ersten Vorstellung, und wenn ich meine Empfindungen dabei ganz einfach heraussagen soll, so wird meine Kritik nicht sehr zum Vortheil des Stücks ausfallen. Was es kräftiges und nahrhaftes für das Herz und das Aug hat, meine ich in dem (übrigens elenden) Grafen Walltron, und Mercier, dessen Leute schon erfahren zu haben. Die beiden ersten Aufzüge möchten gelten, aber die Entwicklung in den letzten ist fürchterlich schlecht. Vielleicht behaupten aber dergl. Stücke dennoch ihren Platz auf dem Schauplatz, weil ihr Gegenstand handgreiflicher zu Gesichte liegt als die Hofintriguen in einer Emilia.

Meine Kritik über Sikingen wollte ich bisher nicht gern aus einem kranken Gehirne herausspinnen; sie wird also später aber desto gewissenhafter und vollständiger erscheinen. Immer däucht es mich eine Frechheit zu seyn, wenn ein jugendlicher Kopf die Arbeiten des reifern Mannes — auch sogar bei gleichen Fähigkeiten — richten soll.

Die Bearbeitung der theatralischen Fragen wird eine sehr angenehme und fruchtbare Übung für meine freie Augenblicke werden, und dann muß die Gegeneinanderhaltung vieler Aufsätze über eben denselben Gegenstand höchst unterrichtend für den dramatischen Schriftsteller seyn.

Über das nähere meiner Contractspuncte kann ich Euer Exzellenz nicht anders als mündlich unterhalten, welches Vergnügen sich auf das sehnlichste wünscht

Euer Exzellenz

unterthänig ergebenster Diener

F. Schiller

17. 41

S. T.

Ein leidiges kaltes Fieber, das mich schon 8 Tage tyrannisirt, hat meine Hofnung vernichtet, E. E. selbst aufzuwarten, und meine ausnehmende Zufriedenheit über die lezte Vorstellung der Räuber noch glühend bei Ihnen auszuschütten. Sehnlich erwarte ich Besserung, und dis um so mehr, je unerträglicher es mir wird Ihren Wunsch in Absicht auf Sikingen solange unbefriedigt zu lassen — bis jezt aber war ich für alles solide Denken verloren, und wenn auch mein Fieber weicht, so bleibt doch immer eine beschwerliche Besazung in meinem Kopfe zurück.

Ich bin so frei gewesen, den Contract den E. E. aufsezten und mir neulich mitzugeben die Gnade hatten, nach unserm mündlichen Übereinkommen abzuändern, und schike Ihnen hier Original und Copie. Wenn E. E. solche, wie ich gewis hoffe, genehm halten, so bitte ich unterthänig sie zu unterschreiben und mir zurückzuschiken. Da ich nun auch wegen meiner neu einzurichtenden Oekonomie und Equipage in starke Ausgaben verwikelt werde, so nehme ich mir die Freiheit, E. E. an das, mir vorigen Sontag gegebene, Wort zu erinnern, und mir wegen der 300 fl, welche ich nach Ihrem gethanen Versprechen sogleich und auf einmal erheben darf, eine Anweisung an H. Sartory in ein paar Zeilen auszubitten.

Ich wünsche nichts dringender, als auf das bäldiste in den Stand gesezt zu seyn dem Theater meinen Eifer und meine Dienste in dem Maase zu zeigen, in welchem ich mich zu seinem Liebhaber bekenne

Mit dem vollkommensten Respekt

pp

Ich besinne mich daß E. E. die berüchtigten Plümikischen Räuber noch nicht gelesen haben, und schike sie hier gelegenheitlich mit.

Fried Schiller D.

Univ. Bibl.
München

Dasjenige, was Ewr. Erzekenz mir gestern durch H. Hofrath Mai haben sagen lassen, erfüllt mich aufs neue mit der wärmsten und innigsten Achtung gegen den Vortrefflichen Mann, der so grosmütigen Antheil an meinem Schicksal nimmt. Wenn es auch nicht schon längst der einzige Wunsch meines Herzens gewesen wäre, zu meinem Hauptfach zurückzukehren, so müßte mir allein schon dieser schöne Zug Ihrer edeln Seele einen blinden Gehorsam abnötigen. Aber lange schon zog mich mein eigenes Herz dahin; lange schon habe ich nicht ohne Ursach, befürchtet, daß früher oder später, mein Feuer für die Dichtkunst erlöschen würde, wenn sie meine Brodwissenschaft bliebe, und daß sie im Gegentheil neuen Reiz für mich haben müßte, sobald ich sie nur als Erholung gebrauchte, und nur meine reinsten Augenblicke ihr widmete. Dann nur kann ich mit ganzer Kraft, und immer regem Enthousiasmus Dichter seyn – dann nur hoffen, daß meine Leidenschaft und Fähigkeit für die Kunst durch mein ganzes Leben fortdauern werde. Urtheilen Sie also, wie willkommen der Wink mir gewesen seyn mußte, der mir Erlaubniß gab, Ihnen mein ganzes Herz vorzulegen!

Univ. Bibl. München

Aber darf ich jezt mehr sagen? Darf ich mich jezt auf die vielen redenden Beweise Ihrer Theilnahme stüzen, und Ihnen, der Sie schon so vieles für mich gethan haben, darf ich Ihnen zumuten, auch noch das Lezte – Alles für mich zu thun? – Nur ein Jahr habe ich nötig das Versäumniß in meinem Fach nachzuholen und mich öffentlich mit Ehre darinn zu zeigen. In diesem Jahr kann ich

also für die hiesige Bühne nicht so thätig seyn, als sonst, und dennoch brauche ich eben so viel Unterstützung. Dieses einzige Jahr entscheidet für meine ganze Zukunft. Kann ich meinen Plan mit der Medizin durchsetzen, so bin ich auf immer gesichert, und mein Etablissement zu Mannheim ist gegründet. Wollen Ewr. Erzekenz mir hierinn die Hand bieten? Können Dienste, die ich der hiesigen Bühne erst nach Verfluß dieses Jahrs leisten kann, mir für schon geleistete gelten? — Bin ich dann endlich auf dem Punkt, worauf ich arbeite, so wird es mir nimmer schwer fallen, diese Schuld nachzuholen, und meine Produkte bleiben Ihnen dann eigen. Da ich ohnehin so schnell nicht auf das Drama Verzicht thun kann, so kann ich immer für nie großes Stük gewähren, und mein Entwurf wegen der Dramaturgie soll ganz nach Ihrer Wünschen zu Stande kommen.

Hab ich zuviel gesagt, so vergebens Ewr. Erzekenz meinem vollen Herzen. Ich stehe auf dem Scheideweg. Alles, mein ganzes Schiksal vielleicht, hängt jezt von Ihnen ab. Kann es Ihnen schmeicheln, das Glük eines jungen Mannes zu gegründen, und die Epoche seines Lebens zu machen — die Wünsche seines Herzens, seiner Familie, seiner Freunde — ja Ihre eigene mit Eins zu erfüllen, kann dieses Bewußtseyn Ihnen süße seyn, so erwarte ich alles von Ihrer Entschließung und wenn ich es je dahin bringe, der Welt wichtig zu werden, so weiß ich auch gewiß, daß ich denjenigen nicht vergesse, dem ich alles alles schuldig bin. Kann ich hoffen, die Entschließung Euer Erzekenz mündlich oder schriftlich zu hören. Ich erwarte sie mit Sehnsucht und Ungeduld?

F. Schiller.

Ihr Excellenz Hr. Baron
von Dalberg

Frankfurt a. Mayn d. 1. Mai 1784.

Noch voll und warm von der Geschichte des gestrigen Abends
eile ich, Ewr Exzellenz von dem Triumph zu benach-
richtigen, den die Mannheimer Schauspielkunst feierlich
in Frankfurth erhielt. Gestern, Freitags, wurde H.
Iflands Stück bei vollem Haus, und ungewöhnlicher Stille
mit außerordentlich Beifall gegeben. H. Iffland als Verfasser
und Schauspieler und H. Beil wurden mit lärmendem Hände-
klatschen herausgerufen, und Alles bewies die äußerste Achtung
gegen die fürtrefflichen Abgesandte des Mannheimer Theaters.
Es ist zu weitläuftig für einen Brief, meine Meinung über
Großmanns Gesellschaft auszukramen, das aber ist zuverlässig
war, daß Iffland und Beil unter den besten hiesigen
Schauspielern, wie der Juviter des Phidias unter Künstlers-
arbeiten hervorragten. Nie habe ich lebendiger gefühlt, wie
sehr jedes andere Theater gegen das Unsrige zurückstehen
müsse, als hier, und Großmann wird Mühe haben, nach der
Abreise unserer Schauspieler zu Frankfurth bis seinem
Werth zu bleiben. Es soll einer meiner angenehmsten
Augenblicke seyn, Ewr Exzellenz ausführlich zu sagen,
wie sehr gegründet diese Erklärung ist, wenn ich die Gnade
haben, mündlich mit Ihnen darüber zu sprechen.
Wo wir hinkommen, beweist man dem Mannheimisch
Theater die entschiedenste Achtung; Iflands und Beils
Spiel haben eine Revolution unter dem Frankfurter
Publikum veranlaßt. Man ist warm für die
Bühne geworden. Jedermann sagt auch, daß Großmanns
Schauspieler noch nie so warm als gestern gespielt
haben, ein Beispiel, wie Groß Muster und Mit-
schauspieler zu wirken im Stand sind.

Univ. Bibl. München

Heute ist die Väterliche Rache, und Montag Cabale und Liebe; Ich gestehe, daß mir bei den schröklichen Aussichten auf meine Lady und dgl., bange ist, Convulsivische Bewegungen auszustehen, wie ein Verurtheilter und daß ich gerne auf die Ehre Verzicht thäte, eins meiner Stüke hier vorgestellt zu sehen, wenn ich Großmann mit guter Art davon zurükbringen könnte; Indessen hoffe ich, daß meine Gegenwart, verbunden mit Iflands und Beils Spiel, mehr bewirken soll, als Frankfurt von Großmanns Gesellschaft erwartet. Iffland wird den Kammerdiener spielen den ich, mit Wegwerfung aller amerikanischen Beziehungen, wieder ins Stük hineingeschoben habe.

Ich brenne vor Begierde, Ewr Erzehenz weitläuftig alle Bemerkungen mitzutheilen, die ich hier machte, und noch machen werde, und ich weiß zuverlässig, daß, wenn es möglich wäre, meine Achtung für das Mannheimer Theater zu vergrößern, nichts in der Welt dieses mehr bewirken könnte als mein hiesiger Aufenthalt.

H. Miller, der die Gnade hat, Ewr Erzehenz diesen Brief zu übergeben, hat aus Nothwendigkeit und Eifer für die Mannheimer Bühne, alle angenehme Verbindungen abgebrochen, die ihn in unsere Gesellschaft hier hielten, um bei Emire und Azor gegenwärtig zu seyn, und wird Ewr Erzehenz von dem weitern benachrichtigen.

Ich bin mit der tiefsten Verehrung Ewr Erzehenz

unterthänigster Schiller

Sr. Hochgeehrten
Herrn Baron von
Dalberg in
zu
Mannheim

20.

46

Frankfurt a. M. d. 1. May 84

Nur mit wenig Worten liebster Freund will ich Sie von dem guten Erfolg benachrichtigen, den Pfland und Beils Spiel hier gehabt haben. Bei einem vollgestopften Schauspielhauß, und einer seit Kaiserkrönung noch nie erhörten Stille ist gestern H. Pflands Stück hier gegeben worden, und beide Pfland und Beil wurden mit Ungestümem Applaudissement herausgerufen. Alles ist für die Mannheimischen Schauspieler enthousiasmirt und Großmanns Gesellschaft die gestern sich selbst übertroffen haben soll verschwindet neben den unsrigen. Wir werden von Fresserei zu Fresserei herumgerissen, und kaum daß ich einen nüchternen Augenblick erwische, wo ich Ihnen, mein Besser, ein paar Zeilen schreiben kann. — Von Großmann viele Empfehlungen, das weitere aber kann ich Ihnen nur mündlich sagen. Heute ist die Sächsische Kasse und Montag nur zu Ehren, Cabale und Liebe, welche ich gern hinterbreiten möchte, um meine Ehre nicht mishandeln zu lassen. Mir ist angst für die hiesige Lady. Ihre Frau hat mich ganz verwöhnt. Den Ausgang sollen Sie mündlich erfahren. Bis dahin bin ich Ihr aufrichtigster Freund

Küssen Sie mir Ihre liebe Frau.

Schiller

Univ. Bibl.
München

21. Mannheim d. 4. Jun. 84. 48

Ich kann nicht läugnen, daß mir der Vorfall mit meinem Mscrpt äußerst unangenehm ist, und daß, wenn ich nicht gezwungen seyn soll, durch eine strenge Behauptung meiner darin geäußerten Grundsätze und Meinung die ganze Gesellschaft gegen mich zu erhitzen, eine schleunige Entschließung von EE. darzu nötig ist, mich und gewissermaaßen Sie selbst aus der Verlegenheit zu reißen. Ich weiß kein anderes Mittel als dieses: Ewr. Erzehenz schreiben noch heute Abend an H. Klein, unter welchem Vorwand als Sie für wichtig genug halten, daß er alle ihm zugeschickten Papiere auf der Stelle durch H. Rennschüb an Sie verabfolgen laßen soll. Geschähe dieses nicht so wäre Klein insolent genug, mein Mscrpt in der morgenden Sitzung zu referiren, und ich könnte mich nicht anders als durch eine größere Sottise aus der Sache ziehen. Schreiben ihm aber

Ew. um schleunige Auslieferung der Manuscripte allenfalls unter dem Vorwand, daß Sie solche zu einem eigenen Aufsatze nötig hätten, und schreiben Sie zugleich Rennschüb, daß er solche bei Klein abholen und Ihnen durch einen Expressen zuschiken solle, so kann vielleicht die Sache noch hintertrieben werden. Rennschüb fodert solche Klein ab, und dieser hat nicht Zeit einen schlimmen Gebrauch mehr davon zu machen. Dieß ist der einzig mögliche Ausweg, den E. Erzel. übrig haben, mir eine Verwirrung zu ersparen, worinn ich wenigstens durch meine Schuld nicht gerathen bin. Diese beide Briefe erwarte ich mit der grössten Ungeduld durch den Expressen, der diesen Brief überliefert, und bin mit Vollkommenster Achtung

Ew. unterthänigster
Schiller.

pp

Julius von Tarent ist vortreflich, beinahe
besser als das erstemal, ausgefallen. Auch
der verdächtige Freund ging sehr gut, und
das Publikum hat Ursache mit beiden
Stücken recht sehr zufrieden zu seyn.
Es sind einige Fremde hier, unter andern
ein Baron von Straubelnsdorf aus Berlin,
der sich eben bei mir ansagen lassen.

Madame Gensike ist gewiß für uns
eine sehr brauchbare Actrice, und keine
andre, die nur im geringsten mit ihr zu
vergleichen wäre, würde unter den Bedingungen
bleiben, die sie aus Enthousiasmus für
unsere Bühne annehmen will. Das Publi-
kum glaubt nicht anders, als daß sie
bleiben wird.

Univ. Bibl.
München

22. 50

Mannheim d. 7. Jun. 84.

Der verdrüßliche [?] Umstand mit meinem Mscrpt ist ganz zu meiner Beruhigung abgelaufen; ich hab es wieder in Händen, und Klein dachte gut und edel [?] mit keinem [?] Gedanken daran, daß ein Mißbrauch davon gemacht werden könnte. Ich war in der lezten Sizung der G. und kann Ew. Exzellenz ohngefähr soviel sagen, daß man nur auf Ihre endliche Proposizion wartet, um über die beiden Vorschläge das Lezte zu beschließen. Wenn Sie also noch Lust, und für den Antheil der Gesellschaft noch Achtung genug hätten, so glaube ich, daß wenigstens ein Theil des vorgelegten Plans könnte ausgeführt [?] werden. Meiner Meinung nach müßte vorzüglich und ausdrüklich dahin entschieden werden, daß aus der Gesellschaft ein engerer Ausschuß von allenfalls 6 der Sache kundigen Mitgliedern zu Beurtheilung der Stüke und ihrer Vorstellung auf der Bühne errichtet würde, welcher pflichtmäßig gehalten wäre, schriftlich seine Meinung zu sagen. In diesen Ausschuß müßten Ew. Exzellenz notwendig selbst, und auch ich seyn, weil sich doch natürlich vermuthen läßt, daß sonsten schiefe und unserm Theater in Verbindung [?] Urtheile die gute Sache übertragen [?] könnten. — Schwan, Zeibele [?], Professor Günther, Rektor [?], Klein und Bambaga glaub ich würden dann darunter auch müssen gewählt seyn, und sich auch mit dem größten Eifer betreiben. Dabei würden [?] S. d. der Gesellschaft wahrscheinlich darum nachgeben, daß ein jeder die Freiheit hat über alle Gesichtspunkte eines Stüks und seines Spiels zu entscheiden — nicht aber die verschiedenen Punkte getrennt [?] und einem einzelen anvertraut würden. Wenn dies zu Stande kommt, so würde ich Ew. Exzellenz dann ersuchen, mich gleichsam als wechselseitigen Sekretair, die Schlüsse der Gesellschaft an den Theaterausschuß, und die Antworten oder Anfragen des lezteren der Gesellschaft referiren zu lassen. Auf diese Art würden beide Collegien durch mich in Zusammenhang gebracht, und auf eine feinere Art miteinander verbunden.

Über das Werk der Gesellschaft werden Ew. Exzellenz nunmehr Schwans schriftliche Meinung haben. Er hat mir seinen Brief an Sie mitgetheilt, und ich habe weiter nichts daran auszusezen, als daß unser Theater noch niemal soviel gewinnen würde, wenn die Dramaturgie ein eigenthümliches, periodisch fortlaufendes Werk, und nicht ein bloßer Beitrag zu einem gemeinschaftlichen vielleicht mit den heterogensten Aufsäzen beschwerten, und alle Jahr nur einmal erscheinenden Product wäre. Ich weiß wol, daß das Journal der Gesellschaft aufhören wird, interessant zu seyn, wenn ich ihm den dramatischen Theil desselben

Univ. Bibl. München

23. 52

Mannheim d. 2. Julij. 84.

Ich befolge den Befehl Eurer Exzellenz, und schike Ihnen den kurzen schriftlichen Aufsatz über mein Unternehmen einer Mannheimer Dramaturgie. Wenn die Sache wirklich, wie ich ganz gewiß glaube, Epoche für unsre Bühne macht, und die letzte Hand an das große Werk legt, unser Theater in Teutschland herrschend zu machen, und seinen Ruhm zu befestigen, so fürchte ich keineswegs, daß meine Bedingnisse, welche mir Notwendigkeit und Billigkeit eingaben, davon abschröken werden. Sonst bin ich schlechterdings außer Stand, auch nur einen einzigen Schritt in der Sache zu thun, und der angenehme Traum kann nie in Erfüllung gehn. Ich erwarte von E.E. eine beschleunigte Antwort, und werde, im Fall sie meinen Wünschen gemäß ist, auf der Stelle meine Maaßregeln nehmen und Briefe, die schon bereit liegen, der Post übergeben.

Mit vollkommenster Achtung, E.E.

unterthäniger

F. Schiller.

Univ. Bibl.
München

P. S.

Lebhaft überzeugt von dem ausgebreiteten Nutzen, den die Nazionalbühne zu Mannheim von einer Dramaturgischen Monatschrift haben wird, die ihren ganzen Gang, und ihre innere Beschaffenheit dem ganzen teutschen Publikum vorlegt, entschloß ich mich dieses Werk anzugreiffen, und mich ihm ganz zu widmen.

Meine Idee von diesem Journal wäre ohngefehr folgende:

1. Voran gienge eine Geschichte des hiesigen Theaters von seinem ersten Anfang biß auf die jetzige Zeit, mit seinen Hauptrevoluzionen, und dem Verdienst seiner Unternehmer.

2. Dann folgte eine General-Übersicht von seiner jetzigen Verfassung, Direktion, Oekonomie, Polizey, und dem gegenwärtigen herrschenden Ge-

Friderich Schiller erbietet sich gegen eine jährliche Gratifikazion von 50 Dukaten eine Dramaturgie des Mannheimer Nazionaltheaters im Druk zu liefern, und der kurfürstl. Theatralintendance eine bestimmte Anzal Exemplarien davon verabfolgen zu lassen.

schmak auf derselbigen.

3.) Das Personale der Schauspieler und Schauspielerinnen, ihre Geschichte, Rollenfach, Debits, und die individuelle Kritik über einen jeden besonders.

4.) Ein Verzeichniß der vorzüglichsten, auf dieser Bühne bisher gegebenen Stüke, mit kurzen Bemerkungen über das jedesmalige Spiel und die Aufnahme vom Publikum.

5.) Das fortlaufende Repertorium jedes Monats, und die Beschließungen des Ausschusses, oder Theatersenats.

6.) Aufsäze über die Dramatische Kunst, theils von Schauspielern, theils von dem Herausgeber des Journals, welche, meinem Plane nach, in wenigen Jahren das ganze System dieser Kunst enthalten würden.

Univ. Bibl. München

7. Preißaufgaben von der Intendance, und deren Entscheidung.

8. Für Anekdoten, Gedichte, Auszüge und andere unbestimmte Punkte bliebe ein eigener Artikel, unter dem Namen, Beilage oder Miszellanien ausgesezt.

Den Herausgeber dieses Werks in die Verfassung zu sezen, daß er es mit dem ganzen Maaß seiner Kräfte, und freiem unbefangenem Kunstgefül vollenden könne, wird erfordert, daß er durch eine anständige Vergütung von Seiten des Theaters unterstüzt nicht nötig habe, von dem Eigennuz ~~und~~ eines Verlegers und den Zufällen des Buchhandels abzuhängen. Wenn also die Intendance des Theaters die vielen Vortheile, so Ihr aus Vollendung dieses Werks zufließen mit einem Aufwand von funfzig Dukaten nicht zu

theuer erkauft fürchtet, so
ist der Plan seiner Ausfüh-
rung nahe, und ich unterziehe
mich feierlich der möglichst=
vollkommenen Ausarbeitung
dieser Schrift; verspreche
solche mit Anfang des
Augusts 1784. zu eröfnen
alle Sorgen des Verlags
und des übrigen der Intendance
abzunehmen, und ihr jeden
Monat eine bestimmte An-
zal Exemplare frei aus-
zuliefern.
Kurfürstl. hohe Theatralinten=
dance hat also bei dem ganzen
Unternehmen nichts zu thun
nichts zu wagen, als durch
Unterzeichnung dieses Ent-
wurfes den Herausgeber
zur Ausführung desselbigen
zu bestimmen.

gegeben
Mannheim am 2ten Julius
1784.

Friderich Schiller.

24.

Mannheim d. 24 = August. 1784.

Ich schrib Ihnen ehestmal auf gut Glük, denn ich sah nargends, wie der Brief gegenwärtigen Aufenthalts bestimmen zu lassen, und hier also ungewiß, ob dieser Brief zu Ihnen gelangen wird. Aber ich fühle ein Verdrießen, endlich einmal wieder über Lumpen und Litteratur zu reden, und mit wem kann ich das besser als mit Ihnen? — Ihre Abwesenheit von Mannheim hat meinem Genius längst einen heidnen Zwang auferlegt, und ich vermisse den Sommer, der Sie aus meinen Reben gezogen hat. Auf der kaltsinnigen Phantasie und der thätigen Reflexionskraft ist eine klassische Lektüre nöthig, die sie in Schwung bringen und erhalten muß, und die Massen sind noch zu wahrhaft, als daß sie nüchtern selbst stehn, ohne aufgezogen zu werden. Mit Unzufriedenheit sehe ich die Blätter fallen, und die Vorboten des Herbstes allmählig erscheinen — Nun das gibt mir Hoffnung, daß Sie bald wieder hier bleiben werden.

Univ. Bibl. München

Ich habe gegenwärtig meine Zeit zwischen eigenen Arbeiten, und französischer Lecture getheilt. Warum ist das letztere schwer, warum fällt es gewiß Ihnen. Eine kurze Notiz über den Anfang meiner dramatischen Laufbahn, und besonders meiner Phantasie — Und andere Fakta die dahin gehören, englischen und französischen Geschmack in ein helleres Licht zu setzen. Auf nächst künftige Ostern hoffe ich den Druck meiner Räuber zu vollenden, und der deutschen Bühne mit der Zeit das Verdienst der klassischen Stücke Corneille, Racines, Shakespears, Voltaires auf unserm Boden einheimisch zu machen.

Carlos ist ein herrliches Sujet, vorzüglich für mich. Ihr grosser Charakter, einmal von gleichem Umfang, Carlos, Filipp, die Königin und Alba, etwas mir unendliches sind. Ich kann mir es jetzt nicht vorgehn, daß ich so nüchtern, vielleicht auf so viel Jahre in meine entgegengesetzten Fächer zu glänzen, meine Phantasie in die Schranken des fürgeschriebnen Lokums einzwängen zu müssen, da die Idee Carlos mir so fruchtbares Feld, und sie mir noch zu sagen da ist, daß in keinem andern, da ich hier vielleicht nicht zwingt, in andern übertroffen werden könnte. Ich hoffe daß ich nunmehr so ziemlich Meister über die Jambische; so kann mir fehlen, daß ich Herr meinem Carlos sehr viel Klang und Glanz geben wird.

Ach Ihnen Klinger sonnen wünsch. Ich bin ganz wieder in Thätigkeit, und glaube ganz gewiß, daß ich in diesen Fach hineinbringen werde, was mir mein einmal fast lange Unzähligkeit die meinem ganzen Leben nachdrücklich, fast verderblich machen. Durch mich allein wird der mir Ihnen neuen Zuwachs an Nigan vorstellen, einen Rüstow bekommen, wovon Macbeth und Timon, und einige französische sind. Nach dem Carlos gehe ich an den Ton Schillers Räuber, mehr ein nöthige Apologie des Verfassers über den ersten Fehl sagen sollen, und worinn alle Immoralität in die wahrhaft Moral sich auflösen

muß. Auch dieses ist unermeßliches Feld für mich. — Eure Exzellenz haben ganz recht gehabt, wenn Sie in meine Planschmiederei ein Mißtrauen zu setzen anfingen, aber wenn Sie abrechnen, wie oft und viel, Kränklichkeit und üble Laune gegen meinen besten Willen gestritten haben, so werden Sie mir wenigstens zugeben, daß dergleichen leere Entwürfe nicht aus dem Wesentlichen meines Karakters fließen.

Ueber meinen Entschluß, Mediciner zu werden, und meinen dahineinschlagenden Plan muß ich mündlich mit Ew. reden, denn in einem Brief kann ich das nicht erschöpfen. Soviel kann ich Euer Exzellenz indeßen versichern, daß der Entschluß fest ist, und daß ich schon zu dem Ende gehandelt habe.

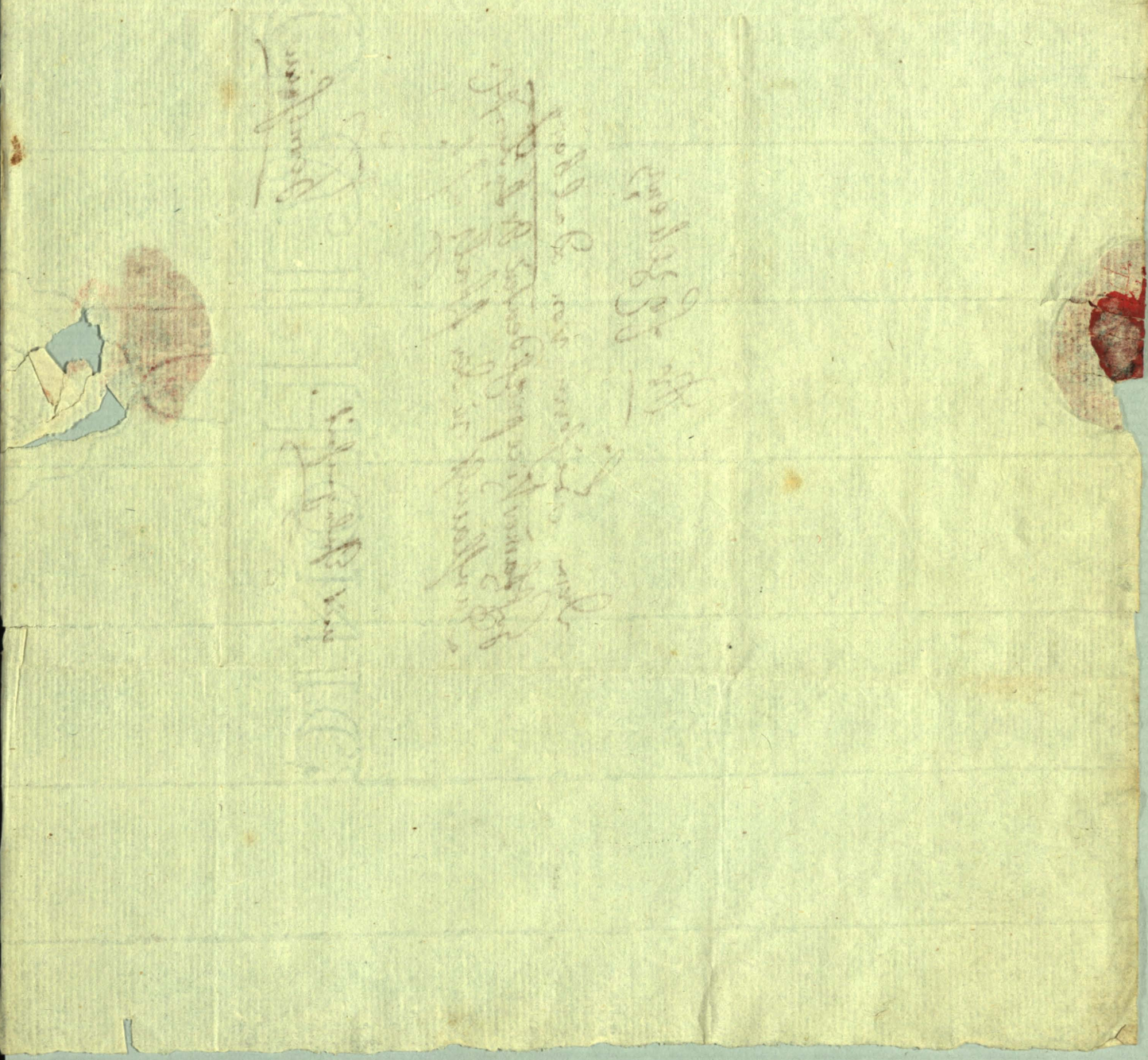
Frau von Kalb, die nunmehr hier wohnt, wünscht nichts mehr, als Ihre und der Frau v. Dalberg Bekanntschaft zu machen. Ich bin überzeugt, daß Sie eine vortrefliche Person in ihr finden werden, die, ohne aus Ihrem Geschlecht zu treten, sich glänzend davon auszeichnet. Iflands Lear bewundert sie feurig, und eben das sprechen auch die Besten der Stadt.

Horazens Briefe von Wieland habe ich ganz und mit wahrem Vergnügen gelesen. Welche helle und reine Philosophie, in die feinste Sprache und die wizigste, delikateste Satyre gekleidet. Die Uebersezung ist ganz vortreflich, und, was nicht wenig ist, teutsch, wie eine nationelle Schrift. Ich freue mich auf die übrigen Bände.

Von den Vorstellungen dieser Woche wüßte ich wenig zu sagen. Zwischen zwei Vorstellungen des Lears kann man mit Hausmannskost vorlieb nehmen. Mit größter Ungeduld erwarte ich Ew. auf den versprochenen Sontag, und nenne mich mit vollkommenster Hochachtung Ihren

untergänigen

F. Schiller.



Sr Exzellenz

dem Freiherrn von Dalberg
Hofkammer Vicepräsidenten Sr Kurfürstl.
Durchlaucht in der Pfalz u.s.f.

mit Gelegenheit.

zu
Hernsheim

von Hauß d. 19. Jenner. 85.

Es ist das erstemal, daß ich über die theatralische Vorstellung meines Stüks eigentlich meine Meinung sage, und auch jezt würde ich es aus tausend Ursachen nicht thun, wenn meine wahre Hochachtung für E.E. mir es nicht zur Pflicht machte, eh ich einen Schritt öffentlich thue, wenigstens mich offenherzig gegen Sie zu erklären.

Ich weiß nicht, welchem politischen Raffinement ich es eigentlich zuschreiben soll, daß unsere hiesigen Herren Schauspieler – doch meyn' ich nicht alle – die Convenienz bei sich getroffen haben, schlechten Dialog durch gutes Spiel zu erheben, und guten durch schlechtes zu verderben. Es ist das kleinste Merkmal der Achtung, das der Schauspieler dem Dichter geben kann, wenn er seinen Text memoriert. Auch diese kleine Zumutung ist mir nicht erfüllt worden. Es kann mir Stunden kosten, biß ich einem Perioden die bestenöglichste Rundung gebe, und wenn das geschehen ist, so bin ich dem Verdruße ausgesezt, daß der Schauspieler meinen mühsam vollendeten Dialog nicht einmal in gutes Deutsch verwandelt. Seit wie lang ist es Mode, daß Schauspieler den Dichter schulmeistern?

Gestern hab ich das mehr als sonsten gefühlt. Cabale und Liebe war durch das Nachläßige Einstudieren der mehresten ganz in Lumpen zerrissen. Ich habe statt meines Texts nicht selten Unsinn anhören müssen. Wenn unsern Herrn Schauspieler einmal die Sprache in der

Gewalt haben werden, dann ist es allenfalls auch Zeit, daß sie ihrer Bequemlichkeit mit Extemporieren zu Hilfe kommen. Es thut mir leid, daß ich diese Anmerkung machen muß, noch mehr aber verdrüßt es mich, daß ich diese unangenehme Erscheinung nur auf Rechnung ihres guten Willens und nicht ihrer Kunst schreiben kann, daß eben diese Schauspieler, die in den mittelmäßigsten Stücken vortreflich – ja groß gewesen sind, in den meinigen gewönlich unter sich selbst sinken. Wie erklär ich das?

Die Frauenzimmerrollen und Hn Bek ausgenommen, denn ich es gerne vergebe, daß ihm die Rolle etwas fremder geworden ist, und der die Lücken seines Spiels durch einige meisterhafte Pinselstriche wieder gut machte, sind die mehresten anderen Rollen unerhört vernachlässigt worden. Mir selbst kann zwar an diesem Umstand sehr wenig liegen, denn ich glaube behaupten zu dürfen, daß biß jetzt das Theater mehr durch meine Stücke gewonnen hat, als meine Stücke durch das Theater. Niemals werde ich mich in den Fall setzen, den Werth meiner Arbeit von diesem abhängig zu machen. Aber weil ich doch einmal von der hiesigen Bühne öffentlich sprechen soll, so konnte mir die Sache nicht gleichgültig bleiben.

Es steht bei E. E. welchen Gebrauch Sie von meiner gegenwärtigen Erklärung machen wollen. Welchen Sie aber auch machen mögen, so bin ich entschlossen, in der Rheinischen

Thalia weitläuftiger über diesen Punkt mich herauszulassen. Ich glaube und hoffe, daß ein Dichter der 3 Stücke auf die Schaubühne brachte, worunter die Räuber sind, einiges Recht hat, Mangel an Achtung zu rügen.

K. Schiller.

Univ. Bibl.
München

26.

59

Von Hauß den 19ten Lenzmonat. 85.

Man erzält mir, daß die Erscheinung der rheinischen Thalia unter einigen Mitgliedern des hiesigen Theaters Bewegungen hervorgebracht habe, die mir auf einem kurfürstlichen Theater fast unerwartet sind. Wenn ich bei Beurtheilung des Herrn Rennschübs, und in etlichen Rollen auch seiner Frau, meinem besseren Gefühl, und der vereinigten Stimme des besseren Publikums hätte folgen wollen, so wären Mord und Todschlag zu befürchten gewesen. Aber einer Frau ohne Erziehung vergebe ich jede Aufwallung der Eitelkeit sehr gerne, wenn sie auch nur in die Wochenstube gehörte. Wie sehr bewundre ich bei dieser Gelegenheit Eure Exzellenz, daß Sie 5 Jahre fähig waren, einer so reizbaren Menschenklasse vorzustehen, ohne die Liebe eines einzigen Individuums zu verlieren.

Was ich aber kaum verschlucken kann, und was ich fest entschlossen bin zu rügen ist das Betragen des Hl. Boeks. Herrn Boek habe ich mit einer Achtung beurtheilt, die er nicht verdient, und dieser Mann erröthet dennoch nicht, auf öffentlicher Bühne mit Gebrüll und Schimpfwörtern und Händen und Füßen gegen mich auszuschlagen, und auf die zöbelhafteste Art von mir zu reden. Alles diß habe ich haarklein erfahren. Nun beurtheilen E. Exzellenz mein Urtheil über ihn im Repertorium und sein Betragen. Ich merke indessen die Ursache seiner Erbitterung. Herr Boek hat Vergötterung erwartet, und keine gefunden. Auch ist er durch meine Achtung für Beil, Bek und Iffland beleidigt, und es verdrüßt ihn, daß ich ihn im Repertorium nicht auf den Thron gesetzt habe. Wie tief steht er unter seinen drei Rivalen! Aber er verdient, ~~daß ich~~, wenn einmal ausführlicher von hiesiger Bühne gesprochen wird, daß man ihn zu einer heilsamen Bescheidenheit zurückführe, und die Komödianten-salbe von ihm abwische.

Wenn Ex Excellenz heute Nachmittag eine halbe Stunde für mich übrig haben, so haben Sie die Gnade, mir solche zu bestimmen.

Schiller.

Univ. Bibl.
München

Ihr Excellenz
.
dem Herrn
Baron von
Dalberg

Übergabe des
Briefe an die
Universitätsbibliothek:

1. Prof. Dr. v. Siderer an den Rektor der
Univ. München, 10. 3. 1886

2. Senat der L.M.-Univ.- München an
die Universitätsbibliothek, 10. 3. 1886
(mit Empfangsvermerk v. 23. 8. 1887)

Ch: 142. praes. 16/III 86

Euer Magnificenz

beehre ich mich anbei ein Convolut von Originalbriefen Friedrich von Schillers aus den Jahren 1781 – 1785, gerichtet an den Freiherrn Wolfgang Heribert von Dalberg, kurpfälzischen Geheimen Rath und Intendanten des Mannheimer Nationaltheaters, mit der ganz ergebensten Bitte zu übermitteln, dasselbe an die Bibliothek unserer Universität behufs Aufbewahrung im Cimelienzimmer gelangen lassen zu wollen.

Ein Vetter meiner Frau, der K. K. österreichische Kämmerer und Rittmeister a. D., Heribert Freiherr

Univ. Bibl.
München

von Penningen-Ullner, ein Urenkel des Adressaten, hat die Briefe erbweise von seinem Urgroßvater überkommen und wünscht dieselben behufs unversehrter Erhaltung einer wissenschaftlichen Anstalt zuzuwenden. Er hat mir dieselben mit dem Auftrag eingehändigt, dieselben in seinem Namen der Königlichen Ludwig-Maximilians-Universität zu München zu Eigenthum zu übergeben.

Indem ich mich des mir gewordenen Auftrags entledige, erlaube ich mir die Bemerkung beizufügen, daß der Vermerk auf dem Umschlag: „Schillers Briefe an meinen Vater" von der Tochter des Adressaten herrührt, welche sich mit einem Freiherrn von Penningen vermählt hat.

Genehmigen Euere Magnificenz auch bei diesem Anlaß den Ausdruck der ausgezeichnetsten Hochachtung, womit ich verharre

Euerer Magnificenz

ganz ergebenster
Prof. Dr. von Sicherer

München, den 10. März
1886.

Nr. 381.

München, am 10ten März 1886.

Akademischer Senat
der
k. L. M. Universität München

Betreff:

Geschenk für die Universitäts-Bibliothek.

Mit einem Konvolute von Briefen und 1 Beilage.

/. Nach dem mitfolgenden Schreiben des Herrn Professors Dr. von Sicherer vom 10. d. M. hat Herr Baron Heribert von Venningen-Ullner, k. k. österreichischer Kämmerer und Rittmeister a. D. dahier, ein Konvolut von Originalbriefen Friedrich von Schiller's aus den Jahren 1781 – 1785, gerichtet an den Freiherrn Wolfgang Heribert von Dalberg, kurpfälzischen Geheimen Rat und Intendanten des Nationaltheaters in Mannheim – einen Urgroßvater des Schenkers –, unserer Universität zu Eigentum überlassen.

/. Wir übersenden in der Anlage dieses Konvolut von Briefen unter dem ergebenen Ersuchen, dasselbe samt dem oben erwähnten Schreiben des Herrn Professors Dr. von Sicherer im Cimelienzimmer der Universitäts-Bibliothek aufbewahren zu wollen.

Hochachtungsvollst
der derzeitige Rektor:
Dr. H. Brunn.

An
die k. Universitäts-Bibliothek.

München, den 23. August 1887.
Kgl. Univ.-Sekretariat:
[illegible]

Es wird konstatiert, daß dieses Schreiben mit beilagen erst heute an die k. Univ.-Bibliothek abgegeben werden konnte, weil bisher Prof. Dr. Bernays die Briefe Schiller's zu wissenschaftlichem Gebrauche in Händen hatte.

Vom
akademischen Senate der k. L. M. Universität München
an

P.
Exp. Nr.

Du: 4° Cod. ms. 903

(erste?) Benutzung 1890

Zu: 4° Cod. ms. 903

An die Hochlöbliche Direktion der Königlichen Universitätsbibliothek zu München.

Die Hochlöbliche Direktion der Königlichen Universitätsbibliothek zu München bitte ich gehorsamst, geneigtest zu gestatten, daß mein Neffe, der Studiosus phil. Fritz Sydow (München Bürkleinstr. III² bei Gautner) für mich die auf der Universitätsbibliothek zu München aufbewahrten Briefe Schillers an Dalberg einsehen und mit dem gedruckten Text genau vergleichen dürfe. Ich beabsichtige sämtliche Briefe

Schillers in einer möglichst
kritischen Ausgabe herauszugeben.
Da ich nun selbst die Zeit für eine
Reise und einen Aufenthalt nach
und in München nicht habe, so
bitte ich gehorsamst, meinem oben-
genannten Neffen, für den ich
bürge, geneigtest die Erlaubnis
erteilen zu wollen, unter
den üblichen Vorsichtsmaßregeln
die Schillerbriefe zur Vergleichung
auf der Königlichen Universitäts-
bibliothek in München selbst
einsehen und ausschreiben
zu dürfen. Sollten irgend Ge-
bühren zu zahlen sein, so bin ich
gern dazu erbötig. Mein Neffe
Sydow wird mit größter Vor-
sicht die Briefe behandeln und ich

habe ihn brieflich genau instruiert, worauf es mir besonders ankommt, und er ist dieser Arbeit durchaus gewachsen.

Die Hochlöbliche Direktion würde mich durch Gewährung meiner Bitte zu großem Danke verpflichten. Noch bitte ich, geneigtest die gütige Genehmigung der Zeitersparnis halber sofort, anstatt an mich, an meinen Neffen Sydney addressieren zu wollen, da derselbe nur aus Gefälligkeit für mich seinen Aufenthalt in München über die Zeit des Schlusses der Kollegien hinaus verlängern würde. Da ich der Hochlöblichen Direktion persönlich nicht bekannt

Univ. Bibl.
München

bin, erwähne ich, daß ich Mitarbeiter an der von der Münchener Akademie herausgegebenen Allgemeinen Deutschen Biographie bin und auf dem Gebiet der Deutschen Litteraturgeschichte schon mannichfache Arbeiten veröffentlicht habe. Meine Adresse ist: Schulinspektor Dr. Fritz Jonas Berlin O, Magazinstraße 16. Zur Zeit (bis zum 2 August c.) halte ich mich in Arnstadt in Thüringen Villa Franz auf.

In ausgezeichneter Verehrung

Sydow Friedrich cand. philol.
Germanstr. 1c/I

beachtet
29 VII. 90

gehorsamst
Dr. F. Jonas
Städtischer Kreisschulinspektor
in Berlin.

Arnstadt in Thüringen
Villa Franz
d. 27 Juli 1890.

Zu: 4° Cod. ms. 903

München den 29 Juli 1890.

Herrn Land philol. F. Sydow
Hermannstr. 1 c I.

Die gewünschte Vergleichung der Schiller'schen Briefe kann von Ihnen in den Stunden von 9–12 Uhr täglich vorgenommen werden

Oberbibliothekar
Dr Paul v. Roth

Schiller-Ausstellung
1905

Faksimile d.
Briefes v. 19.3.85

Lesezeichen zu „Schillers Briefe“.

Kritische Gesamt-Ausgabe
herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von
Fritz Jonas

8° Epist. 931

Zeilenmesser

zur Benützung für die „Lesarten und Anmerkungen“, um die dort angegebenen Zeilenzahlen rasch und sicher auf den betreffenden Seiten aufzufinden.

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34

Gefl. umwenden!

Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart.

Illustrirte Klassiker-Ausgaben — Prachtwerke ersten Ranges!

Goethes Werke.

Mit 1058 Illustrationen erster deutscher Künstler.

Nebst Goethes Porträt und Lebensabriß.

Herausgegeben von

Prof. Dr. Heinrich Düntzer.

Dritte Aufl. 5 Prachtbände in gr. Lex.-8°.
Fein in Leinwand gebunden Preis ℳ 60.—

Schillers Werke.

Mit 740 Illustrationen und 11 Lichtdruckbildern erster deutscher Künstler.

Nebst Schillers Porträt und Lebensabriß.

Herausgegeben von

Prof. Dr. J. G. Fischer.

Fünfte Aufl. 4 Prachtbände in gr. Lex.-8°.
Fein in Leinwand gebunden Preis ℳ 48.—

Hauffs Werke.

Mit mehr als 300 Illustrationen hervorragender deutscher Künstler.

Nebst Hauffs Porträt und Lebensabriß.

Herausgegeben von

Dr. Cäsar Flaischlen.

2 Prachtbände in gr. Lex.-8°.
Fein in Leinwand gebunden Preis ℳ 25.—

Shakespeares sämtliche Werke.

Eingeleitet und übersetzt von

Schlegel, Bodenstedt, Delius, Gildemeister, Gelbcke, Herwegh, Heyse, Kurz u. Wilbrandt.

Mit 830 Illustrat. von Sir John Gilbert.

Nebst Shakespeares Porträt und Lebensabriß.

Sechste Aufl. 4 Prachtbände in gr. Lex.-8°.
Fein in Leinwand gebunden Preis ℳ 40.—

Zum Schmuck dieser herrlichen Prachtwerke hat sich ein Kreis illustrer Künstler zusammengethan, die mit dem Griffel festhielten und wiedergaben, was die Dichter geschaut. Liebevoll haben sie sich in die Dichtungen versenkt und mit ihrem ganzen künstlerischen Können ihre schwierige Aufgabe gelöst. Die solide Eleganz der technischen Ausstattung entspricht selbst den weitgehendsten Anforderungen und erhöht den Gesamteindruck dieser Prachtwerke, die jedem Salon, in dem sie aufliegen, zu hoher Zierde gereichen.

Um die Anschaffung dieser Prachtwerke zu erleichtern, können dieselben auch nach und nach in Lieferungen à 50 Pfennig und zwar Goethes Werke in 90 Lief., Schillers Werke in 65 Lief., Hauffs Werke in 40 Lief., Shakespeares Werke in 60 Lieferungen in beliebigen Zwischenräumen durch jede Sortiments- und Kolportage-Buchhandlung des In- und Auslandes bezogen werden. Nach Wunsch vermittelt die Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart die Expedition, wenn keine buchhändlerische Gelegenheit am Platze ist.

Bestellungen nehmen alle Sortiments- und Kolportage-Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen.

Univ. Bibl.
München

Schiller-Ausstellung

der

Kgl. Hof- und Staatsbibliothek.

Zum 100. Todestage des Dichters

(9. Mai 1905).

Mit einem Facsimile seiner Handschrift.

München

Akademische Buchdruckerei von F. Straub

1905.

AD BIBL. UNIVERS. MONAC.

Universitäts-München Bibliothek

Die Schiller-Ausstellung der k. Hof- und Staatsbibliothek.

Von Dr. Erich Petzet.

* Wie die Münchner Akademie und Universität durch den Mangel unmittelbarer Beziehungen zu Schillers Leben und Wirken sich nicht abhalten ließen, an der großen allgemeinen Schiller-Feier dieses Jahres teilzunehmen, so durfte auch die Zentralbibliothek des Landes sich durch die Gewißheit, daß die Schiller-Museen in Marbach und Weimar weit eigenartigere und bedeutendere Ausstellungen bei diesem festlichen Anlaß veranstalten können und werden, nicht abschrecken lassen, doch auch ihrerseits anschaulich vorzuführen, was Schiller dem deutschen Volke gegeben hat, wie sein Werdegang war und wie sein Fortleben in dem nun vollendeten Jahrhundert seit seinem Tode. Und mochte sie sich auch in mancher Richtung anderen Bibliotheken gegenüber im Nachteil befinden, einen großen Vorteil hatte sie dabei doch vor ihnen voraus: sie konnte ihre Schiller-Ausstellung in einen Rahmen einfügen, der den Beschauer in den kostbarsten Handschriften und einigen hundert Autographen die ganze Entwicklung der deutschen Literatur- und Geistesgeschichte von den althochdeutschen Sprachdenkmälern des Muspilli und Wessobrunner Gebetes an bis zur Gegenwart überblicken läßt. Von diesem weiten historischen Hintergrunde hebt sich nun hell die hochragende Gestalt Schillers ab, der die Sonderausstellung in der Mitte des Fürstensaales gewidmet ist.

Zunächst fesseln die Handschriften die Aufmerksamkeit des Besuchers. Es sind natürlicherweise nur wenige, doch ist die Bibliothek durch eine großherzige Schenkung von Schillers Tochter Emilie Freifrau von Gleichen-Rußwurm schon im Jahre 1861 in die Lage versetzt worden, Autographen von sämtlichen Familienmitgliedern Schillers, seinen Eltern, Geschwistern, seiner Gattin und seinen Kindern, vorlegen zu können. Das einzige poetische Manuskript Schillers, das die Bibliothek besitzt, einige Strophen aus seiner „Zerstörung von Troja", ist ein Geschenk König Ludwigs I.; ein Faksimile der 81. Strophe daraus ist dem Kataloge der Ausstellung, der auf Wunsch jedem Besucher unentgeltlich zur Verfügung gestellt wird, beigegeben. Ein Brief Schillers an Goethe, der in dem ersten Druck ihres Briefwechsels fehlt und erst in der späten Munckerschen Ausgabe veröffentlicht wurde, ist von Sr. k. Hoheit dem Prinz-Regenten aus der König Ludwig I. Fideikommiß-Bibliothek, die kostbare Sammlung der Briefe Schillers an Wolfgang Heribert Freiherrn v. Dalberg, der ein mächtiger Sammelband anderer Briefe (von Goethe, Wieland, Iffland u. a. m.) an den Mannheimer Intendanten zur Seite tritt, von der k. Universitätsbibliothek für die Ausstellung überlassen worden. Daran schließt sich eine Reihe Autographen von Persönlichkeiten, die in Schillers Leben eine mehr oder minder bedeutende Rolle gespielt haben, von seinem württembergischen Herzoge Karl Eugen und Franziska von Hohenheim an bis zu Herzog Karl August, Goethe und dem Weimarer Kreise.

In größerer Reichhaltigkeit und lebendiger noch führt dann die zweite Abteilung der Ausstellung, die den Porträts gewidmet ist, die verschiedenen Entwicklungsstufen Schillers und die Persönlichkeiten vor, die für ihn Wichtigkeit gewonnen haben. Vollständigkeit freilich konnte auch hier nicht erreicht werden, da sich die vorgelegten Bilder mit verschwindenden Ausnahmen in Büchern befinden, die nur für ein einziges Blatt verwendet werden konnten, auch wenn sie eine Fülle von Anschauungsstoff außerdem enthalten. Immerhin sind die fünfzehn wichtigsten Porträts von Schiller ausgestellt, die zu seinen Lebzeiten entstanden sind, während die Schillerbilder späterer Maler — mit Ausnahme des Kügelgenschen, das noch unter dem vollen Eindruck der lebendigen Persönlichkeit gemalt wurde — grundsätzlich ausgeschlossen blieben. Es gewährt einen eigenen Reiz, diese sich oft widersprechenden verschiedenen Auffassungen neben einander zu sehen; bloß bei der Silhouette von 1772/73 wird man vielleicht doch zu der Ueberzeugung kommen, daß hier — trotz der Herkunft aus Christophine Reinwalds Besitz — eine irrtümliche Bezeichnung vorliegt, da in diesem Profil weder etwas Knabenhaftes noch etwas Schillerisches zu finden ist. Unter den übrigen Porträts ist besonders dasjenige von Schillers Jugendrivalen Gotthold Stäudlin, der im Jahre 1796 im Rhein ein tragisches Ende fand, bemerkenswert; es ist eine Photographie nach dem Original im Besitze der Familie Fr. Th. Vischers, das der Münchner Schillerbiograph Richard Weltrich freundlich zur Verfügung gestellt hat. Auch die Silhouetten von Iffland und Fleck verdienen Beachtung als Proben der reichhaltigen Sammlung von Schauspielerporträts aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, die in dem Codex germanicus Monacensis 5265 vereinigt ist.

Haben die Autographen und Porträts bereits die wichtigsten Punkte in Schillers Leben angedeutet, so wird diese biographische Uebersicht nochmals zusammengefaßt und vervollständigt durch die dritte Abteilung der Ausstellung, welche neben den wichtigsten Biographien und Briefwechseln Schillers ebenfalls allerhand Bücher enthält, die einzelne Wendepunkte oder Persönlichkeiten charakteristisch vertreten. So liegt hier neben einer Biographie des wackeren Vaters Schiller sein literarisches Lebenswerk, für das der Sohn ihm den Verleger besorgte: „Die Baumzucht im Großen aus 20jährigen Erfahrungen im Kleinen". Oder neben die alte, jetzt in verschiedenen neuen Ausgaben erschienene Schilderung von „Schillers Flucht von Stuttgart und Aufenthalt in Mannheim 1782 bis 1785" treten mehrere, jetzt fast vergessene Kompositionen des biederen Andreas Streicher, die freilich die bescheidenen künstlerischen Eigenschaften des aufopfernden Jugendfreundes des genialen Dichters deutlich erkennen lassen. Mehrere Berichte über Schillers Tod und Gedächtnisfeier leiten über zu dem Kapitel der Schillerverehrung im verflossenen Jahrhundert. Konnten auch aus der schier unübersehbaren Flut der hierher gehörigen Literatur nur wenige Proben in dem beschränkten Raume Platz finden, so fehlt doch auch hier ein denkwürdiger Beitrag König Ludwigs I. nicht: das Gedicht, mit dem er „Schillers Album", das literarische Seitenstück zu Thorwaldsens Stuttgarter Denkmal, im Jahre 1837 eröffnete.

Den Kern der Ausstellung bildet naturgemäß die Abteilung, die Schillers Werke und ihre literarhistorischen Beziehungen vorführen soll. Hier sind nicht nur die Erstausgaben fast aller Dichtungen Schillers vereinigt, sondern überall sind ihnen die wichtigsten Quellen Schillers, frühere und spätere Bearbeitungen desselben Stoffes, manchmal auch Kritiken und Gegenschriften, Nachahmungen und andere Belege ihrer Wirkung beigelegt.

Der Kenner wird hier manchen seltenen und entlegenen Druck finden, der ihm weitere literarhistorische Zusammenhänge anschaulich vergegenwärtigt und die stille Freude gewährt, die der Bibliophile beim Anblick so reicher und ausgesuchter Schätze empfinden muß. Allein beim „Wilhelm Tell" sieht er neben dem einzigen bekannten Exemplar des Tell-Spieles von Jakob Ruef den seltenen Augustin Frießschen Druck des alten Volksliedes vom Ursprung der Eidgenossenschaft, ferner die französische Alexandrinertragödie „Grisler ou l'ambition punie" von dem Berner Ratsherrn Samuel Henzi, den Lessing kurz nach seiner Hinrichtung wegen einer politischen Verschwörung zum Helden eines Trauerspiels machen wollte, und endlich Gottfried Kellers prachtvolle Beschreibung einer Volksaufführung des „Tell" in seinem „Grünen Heinrich" in der jetzt so viel gesuchten und teuer bezahlten ersten Fassung von 1854. Bei der „Jungfrau von Orleans" ist neben den ältesten historischen und pseudohistorischen Schriften von Valerandus Varanius (1516), Goldast (1606) und Hordal (1612) die Prachtausgabe von Chapelains großem Epos ausgestellt, das Voltaire zu seiner berüchtigten, geistsprühenden, erst von Schiller überwundenen Verunglimpfung der französischen Nationalheiligen reizte. Eine Reihe von Gegenschriften gegen die Xenien und vorher schon Gotters Posse „Der schwarze Mann" — die, nebenbei bemerkt, auch in München aufgeführt worden ist, ohne daß man hier wie in Mannheim das Vorbild des Dichters Flickwort darin hätte erkennen können —, läßt die Gegner Schillers in verschiedenen literarischen Kuriositäten zu Worte kommen. Die wichtigste Quelle zum „Don Carlos", Saint-Réals historische Novelle, liegt ebenso in dem ältesten Drucke (von 1672) auf wie Montchrestiens Trauerspiel von Maria Stuart, „L'Escossoise ou le désastre" (1601), oder des Nikolaus Vernuläus Tragödie „Fritlandus" (1637). Zu Schillers „Wallenstein" hat Joh. Ed. Heß im Jahre 1859 eine ansprechende Sammlung von faksimilierten Autographen der wichtigsten Heerführer aus dem 30jährigen Kriege herausgegeben; die Hof- und Staatsbibliothek konnte dies Buch durch Originale ersetzen, und besonders auffallend ist unter diesen Autographen neben Wallenstein (seine Unterschrift „H. Z. M." = Herzog zu Mecklenburg, ist schwer zu lesen), Octavio Piccolomini, Questenberg u. a. m. Die klare Handschrift Teuffenbachs (Tiefenbachs), der bei dem Gastmahl in den „Piccolomini" nur ein Kreuz unterzeichnet:

„Er kann nicht schreiben, doch sein Kreuz ist gut
Und wird ihm honoriert von Jud' und Christ."

So ergibt sich im einzelnen eine Fülle von interessanten Streiflichtern. Wer aber unbefangen das Ganze auf sich wirken läßt, dem kommt bei Betrachtung dieser mehr als 200 Nummern umfassenden Literatur unmittelbar zum Bewußtsein, welchen ungeheuren Reichtum der verschiedenartigsten Ideen und Stoffe, mit denen vor ihm schon Jahrhunderte sich auseinanderzusetzen gerungen hatten, Schillers Genius bewältigt und in die dauernde, festgeprägte Form gezwungen hat, und welch unversieglicher Quell neuer, lebendiger Anregung nach den verschiedensten Seiten klar und kraftvoll von ihm ausströmt bis zum heutigen Tage. Dieser Eindruck wird noch verstärkt durch einen kurzen Ueberblick über die Uebersetzungen und die Werke der bildenden Kunst und der Musik, die ihm gewidmet sind. Die Ausstellung der Bibliothek konnte sich zwar bei den Illustrationen mit einigen Proben begügen, da ja gleichzeitig das k. Kupferstichkabinett hiefür wie für die Porträts mit seiner Schiller-Ausstellung die beste Ergänzung bietet. Die Gruppe der Uebersetzungen aber führt anschaulich vor Augen, in welch verschiedene Nationalitäten Schillers Werke siegreich eingedrungen sind und ohne irgendwie erschöpfend sein zu wollen, gibt sie doch einen Begriff davon, wie nicht nur die großen Kultursprachen, sondern selbst so kleine Sprachgebiete wie das esthnische oder rhäoromanische seine Werke nicht entbehren können. Was Wunder, wenn da die Musik ebenfalls oft und gerne ihm mit ihren Mitteln gerecht zu werden suchte! Von den italienischen Opern von Verdi u. a. m. ist freilich nur Rossinis „Tell" lebendig geblieben und auch die Kompositionen seiner Balladen und lyrischen Gedichte von dem ehemaligen Karlsschüler Zumsteeg, von Reichardt, Zelter u. a. haben nur noch historisches Interesse. Daneben aber geht von Beethoven über Liszt, Cornelius, Schubert und Brahms bis auf Richard Strauß eine Reihe dauernder Werke, die immer wieder mächtig ergreifen, und auch die Wallenstein-Symphonie und die Demetrius-Ouvertüre von Jos. Rheinberger darf hier in München am wenigsten vergessen werden. Schon der alte Münchner Hofkapellmeister Peter Winter war nicht achtlos an Schillers Dichtung vorbeigegangen. Und so sehen wir auch auf dem Gebiete der Musik manche Fäden unmittelbar hinüberleiten zu der letzten Abteilung dieser Münchner Schiller-Ausstellung: Schiller in München. Einige Festschriften und Programme sind hier vereinigt und veranschaulichen die Anteilnahme Münchens an den Schiller-Feiern von 1859 und 1905; die jüngst erst von Dr. Karl Trautmann wiedergefundenen ältesten Theaterzettel von Münchner Schilleraufführungen aus den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts aber, die der Historische Verein von Oberbayern der Ausstellung überließ, führen sprechend vor Augen, wie frühe schon Schiller auch in München lebendig geworden ist. Wenn Münchner Bürger diese unscheinbaren Dokumente jetzt als Festgab in Faksimiledruck erneuert haben, so bekennen sie sich damit nur zu dem Erbe, das sie von ihren Vorfahren überkommen haben, und dessen begeistertster Beschützer und Förderer König Ludwig I. war, dem wie die Stadt ihr Schiller-Denkmal, so die k. Hof- und Staatsbibliothek ihre kostbarste Schiller-Relique verdankt.

Von Hauß den 19ten Lenzmonat. 85.

Man erzält mir, daß die Erscheinung der rheinischen Thalia unter einigen Mitgliedern des hiesigen Theaters Bewegungen hervorgebracht habe, die mir auf einem kurfürstlichen Theater fast unerwartet sind. Wenn ich bei Beurtheilung des Herrn Rennschuhs, und in etlichen Rollen auf seiner Frau, meinem besseren Gefühl, und der vereinigten Stimme des besseren Publikums hätte folgen wollen, so wären Mord und Todschlag zu befürchten gewesen. Aber einer Frau ohne Erziehung vergebe ich jede Aufwallung der Eitelkeit sehr gerne, wenn sie auch nur in die Wochenstube gehörte. Wie sehr bewundre ich bei dieser Gelegenheit Eure Exzellenz, daß Sie 5 Jahre fähig waren, einer so reizbaren Menschenklasse vorzustehen, ohne die Liebe eines einzigen Individuums zu verlieren.

Was ich aber kaum verschlucken kann, und was ich fest entschlossen bin zu rügen ist das Betragen des Hl. Boeks. Herrn Boek habe ich mit einer Achtung beurtheilt, die er nicht verdient, und dieser Mann erröthet dennoch nicht, auf öffentlicher Bühne mit Gebrüll und Schimpfwörtern und Händen und Füßen gegen mich auszuschlagen, und auf die zöbelhafteste Art von mir zu reden. Alles diß habe ich haarklein erfahren. Nun beurtheilen E. Exzellenz mein Urtheil über ihn im Repertorium und sein Betragen. Ich merke indessen die Ursache seiner Erbitterung. Herr Boek hat Vergötterung erwartet, und keine gefunden. Auch ist er durch meine Achtung für Beil, Bek und Iffland beleidigt, und es verdrüßt ihn, daß ich ihn im Repertorium nicht auf den Thron gesetzt habe. Wie tief steht er unter seinen drei Rivalen! Aber er verdient, ~~daß ich~~, wenn einmal ausführlicher von hiesiger Bühne gesprochen wird, daß man ihn zu einer heilsamen Bescheidenheit zurückführe, und die Komödianten-salbe von ihm abwische.

Wenn Exzellenz heute Nachmittag eine halbe Stunde für mich übrig haben, so haben Sie die Gnade, mir solche zu bestimmen.

Schiller.

Brief Schillers an den Intendanten des Mannheimer Theaters Wolfg. Heribr. von Dalberg, welcher die Erstaufführung der „Räuber" veranlaßt hatte. München, Univ.-Bibl.